

Wiesbadener Tagblatt.

51. Jahrgang.

Erscheint in zwei Ausgaben. — Bezugs-Preis: durch den Verlag 50 Pfg. monatlich, durch die Post 3 Mk. 50 Pfg. vierteljährlich für beide Ausgaben zusammen.

Verlag: Langgasse 27.

19,000 Abonnenten.

Anzeigen-Preis:

Die einseitige Zeitspalt für lokale Anzeigen 15 Pfg., für auswärtige Anzeigen 25 Pfg. — Restamen die Zeitspalt für Wiesbaden 50 Pfg., für auswärtig 1 Mk.

Anzeigen-Aannahme für die Abend-Ausgabe bis 12 Uhr mittags, für die Morgen-Ausgabe bis 8 Uhr nachmittags. — Für die Aufnahme später eingereicherter Anzeigen zur nächsten erscheinenden Ausgabe, wie für die Anzeigen-Aufnahme an bestimmt vorgeschriebenen Tagen wird keine Gewähr übernommen, jedoch nach Möglichkeit Sorge getragen.

No. 248.

Verlags-Verantwortlicher No. 248.

Freitag, den 29. Mai.

Redaktions-Verantwortlicher No. 52.

1903.

Abend-Ausgabe.

Seekrankheit und Schlagfertigkeit der französischen Marine.

Die französische Monatschrift „Le Journal du Mal de Mer“ schreibt in ihrer letzten Nummer: „Wir erfahren aus durchaus zuverlässiger Quelle, daß bei den vierundzwanzigstündigen Probefahrten, welche die „Jeanne d'Arc“ ausführte, eine große Anzahl Heizer sich seefrank und unspätlich gefühlt hat, als das Meer hoch ging. Nach Verlauf einiger Stunden mußte aus diesem Grunde das Fahrzeug nach Toulon zurückkehren, weil die Feuer nicht mehr sicher genug brannten. Wir wissen wohl, daß die meisten dieser Leute Arsenalarbeiter waren, wenig an die See gewöhnt, das ist richtig; aber wir bemerken dazu, daß es bei einer Mobilmachung ebenso mit dem in aller Eile zusammengezogenen Maschinenpersonal gehen würde; da es sich nur zu geringem Teil aus der Küstenbevölkerung rekrutiert, würde es durch langen Aufenthalt an Land jede Seefestigkeit verloren haben. Die Marinebeamten haben also alle Veranlassung, sich mit der Frage der Seekrankheit zu beschäftigen. Wir erinnern bei dieser Gelegenheit daran, daß die „Jeanne d'Arc“ der Kreuzer ist, der seiner Zeit dazu ausersehen wurde, den Präsidenten Loubet nach Algier und Tunis zu führen.“

Schon früher einmal hatte das gleiche Journal die Befürchtung einer französischen Niederlage zur See damit begründet, die deutsche Kriegsmarine würde schneller marschbereit sein, ihre Mannschaften würden schon in der Nordsee die Seekrankheit überwinden und wieder frisch sein, wenn nicht vor den französischen Kriegshäfen die feindlichen Panzer sich ihnen gegenüberstellten. Die französischen Mannschaften würden dagegen, sobald sie aus den Häfen liefen, vom „grünen Gespenst“ gepackt werden und könnten sich dann gegen die Angreifer nicht wehren.

Man kann sehr wohl die Bestrebungen der in Frankreich begründeten „Liga gegen die Seekrankheit“ zur Erforschung und Bekämpfung der Seekrankheit billigen und unterstützen, und doch dabei die Beobachtung der Franzosen, als ob dies fatale Unwohlsein „der schrecklichste der Schreden“ sei, komisch und verblüffend finden. In Frankreich aber wird die Sache offenbar bitter ernst genommen. Der Chef der „Ligue contre le Mal de Mer“ ist zum Offizier der Akademie ernannt worden. Daß die Kriegsschiffe, die den Präsidenten Loubet über das Mittelmeer gefahren und begleitet haben, alle die neuesten Schritten über die Seekrankheit an Bord führten, wird uns als wichtiger Fortschritt gerühmt. Schon früher wurde die Gründung der Liga damit begründet, die böse Seekrankheit verhindere die befriedigende Kolonisierung und Gallisierung Algiers, denn

die dafür in Betracht kommenden französischen Kulturpioniere hätten eine unüberwindliche Furcht, auf schaukelndem Schiff das Mittelmeer zu kreuzen. Im „Journal du Mal de Mer“ werden erfahrene Spezialisten für Seekrankheit als Reisebegleiter von Seereisenden empfohlen. Ob die Vorliebe der Franzosen für die Unterseeboote damit zusammenhängt, daß diese als frei von Seekrankheit befunden wurden, war nicht zu sehen. Es drängt sich aber unwillkürlich die Frage auf, ob diese nervöse Scheu vor den auf modernen Dampfmaschinen größtenteils besetzten, kleinen Unbequemlichkeiten der Seefahrt nicht unter den Momenten zu nennen ist, die die wenig günstige Entwicklung der französischen Schifffahrt verschulden.

Deutsches Reich.

Zum Falle Arenberg.

Die Vermutung, daß bei den bisherigen Meldungen über das Schicksal des Prinzen Prosper Arenberg Falsches und Schiefes mit unterlaufen sein müsse, wird durch die inzwischen erfolgte offizielle Aufklärung über die Sachlage bestätigt. Mit Genugtuung erfährt man, daß die Überführung des Prinzen in die Maison de Santé zu Schöneberg niemals beabsichtigt gewesen ist, daß vielmehr nur seine Internierung in einer geschlossenen staatlichen Anstalt in Frage kommen kann. Ferner wird über das Schicksal des Antrags auf Wiederaufnahme des Prozesses eine formal befriedigende Auskunft gegeben, nämlich durch die Mitteilung, daß dies Verfahren noch schwebt. Leider muß man aber auch die halbamtliche Darstellung zugeben, daß ohne Wissen der Gefängnisverwaltung Verfehlungen mehrerer Unterbeamten gegen die Gefängnisordnung vorgekommen sind, die durch Einleitung der Disziplinaruntersuchung gegen die schuldigen Beamten ihre selbstverständliche Ahndung finden werden. Daß die Gefängnisverwaltung von diesen Dingen nichts gewußt hat, kann wohl nicht bezweifelt werden, aber darum bleibt es doch bedauerlich, daß sie nicht in der Lage gewesen ist, rechtzeitig von den vorgekommenen Unregelmäßigkeiten Kenntnis zu erhalten.

Hd. Berlin, 28. Mai. Die „Nordd. Allg. Ztg.“ bestätigt, daß der in Hannover seine Gefängnisstrafe verbüßende Prinz Prosper Arenberg durch Beschluß des dortigen Amtsgerichts vom 20. März d. J. wegen Geisteschwäche entmündigt wurde, und daß schon lange Zeit vorher für den Prinzen beim Reichs-Militärgericht ein Antrag auf Wiederaufnahme des Verfahrens eingebracht worden ist. Derselbe ist auf die Behauptung gestützt, daß der Prinz bereits bei Begehung der Tat, wegen der er verurteilt worden ist, geisteskrank gewesen sei. Das Verfahren ist noch nicht abgeschlossen. Auch sei von der

Gefängnisdirektion am 8. April der Antrag gestellt worden, die Strafvollstreckung wegen Geisteskrankheit zu unterbrechen, nachdem der Vormund des Prinzen sich bereit erklärt hatte, dessen Überführung in die öffentliche Irrenanstalt Lichtspringe zu bewerkstelligen. Die Überführung in die Maison de Santé sei überhaupt nicht in Frage gekommen. Aber den Antrag auf Strafunterbrechung ist eine Entscheidung der Justizverwaltung noch nicht getroffen. Infolge der Gerüchte über die vorchriftswidrige Bevorzugung des Prinzen im Gefängnis sei eine amtliche Untersuchung eingeleitet worden, die bisher ergeben habe, daß ohne Wissen der Gefängnisverwaltung mehrere Unterbeamte gegen die Gefängnisordnung sich Verfehlungen haben zu Schulden kommen lassen. Diese Verfehlungen werden durch Einleitung der Disziplinaruntersuchung gegen die schuldigen Beamten ihre völlige Aufklärung und Ahndung finden. Der größere und erheblichere Teil der erhobenen Vorwürfe sei bisher nicht bestätigt worden.

Die Geschichte von der „Interne“ der Sozialdemokratie wird nun doch wohl irgend wie aufgeklärt werden. Max Lorenz, der frühere sozialdemokratische Redakteur, jetzt Redakteur an den „Preussischen Jahrbüchern“, ein Mann, der die verlassene Partei noch wütender zu hassen scheint als sie ihn, erklärt in der von ihm jetzt herausgegebenen „Antisozialdemokratischen Korrespondenz“, daß die Sache stimmt. Zugleich fordert Herr Lorenz vier mit Namen genannte Mitglieder der Sozialdemokratie auf, sich ehrenwörtlich darüber zu äußern, ob die „Interne“ bestehe oder nicht. Da darf man wirklich ein bißchen neugierig sein. Einweilen halten wir an der Meinung fest, daß es sich bei dieser grell illustrierten Verschwörungsgeschichte um eine Organisation handelt, wie sie in der Tat jede Partei geschaffen hat. Aber darüber werden ja die weiteren Erklärungen Auskunft geben.

* Hof- und Personal-Nachrichten. Oberregierungsrat B. F. aus Wiesbaden ist zum Regierungspräsidenten von Trier ernannt worden.

Die Leiche des Militärchirurgen Dr. A. H. Mann wird, der „Germania“ zufolge, im Laufe des heutigen Tages in Berlin eintrafen und in der Garnisonskirche in der Potsdamerstraße beigesetzt werden. Am Samstag findet ein feierlicher Trauergottesdienst statt. Die Beisetzung erfolgt in der Heimat des Verstorbenen, zu Branitz in Schlesien.

* Deutsche Kolonien. — Deutsch-Ostafrika. Hauptmann v. Beringe berichtet im Kolonialblatt über eine Expedition, die er im Herbst v. J. von Usambara nach Ruanda (Deutsch-Ostafrika) ausführte. Der Zweck der Reise war, die deutschen Posten in Tschiviloke und Tschangui zu besuchen, die Häuptlinge in Fühlung mit der deutschen Regierung zu erhalten und die guten Beziehungen mit dem Sultan von Ruanda weiter zu festigen. Dem Bericht ist in aller Kürze zu ent-

Im weißen Kleide.

Roman von M. Böhme (D. Sandor).

(15. Fortsetzung.)

Trotz seiner Untätigkeit entbehrte er kaum die zerstreute Gesellschaft seiner Freunde und Bekannten. Das Ausruhen tat ihm doch gut. Er schlief besser; seine Gedanken konzentrierten sich nicht mehr ausschließlich wie vordem auf den wunden Punkt seiner Seele. Tagsüber las er viel. Aus seiner reichhaltigen, bis jetzt wenig benutzten Bibliothek holte er sich Bücher ernst, religiöser oder philosophischer Inhalte, die er langsam und aufmerksam durchnahm. Besonders Nietzsche, den er vordem nur dem Namen nach kannte, fesselte ihn mächtig. Eines der größten und schönsten Werke des unglücklichen Denkers: „Jenseits von Gut und Böse“, war ihm gerade in die Hand gekommen; nun ließ er es nicht mehr los. Stundenlang vertiefte er sich in eine Seite, indem er sie wieder und wieder durchlas und an einzelne Stellen, die ihm wie ein Widerhall seiner eigenen Empfindungen schienen, lange Betrachtungen knüpfte.

Beim Aufräumen seiner Papiere fand er eines Tages die Skizzenmappe des jungen Valers, die dieser an jenem Abend, als er, Gottburgsen, bei Erzellenz Gröden war, zurückgelassen hatte. Gottburgsen hatte nicht wieder daran gedacht, obgleich die Zeichnungen ihn schon beim flüchtigen Durchblättern interessierten. Es war nicht nur der echt künstlerische Geist, der aus den Blättern wehte, als vielmehr etwas Vertrautes, Bekanntes, das ihn in den markigen, genial hingeworfenen Scenerien anmutete. Die uralte, knorrige Eiche mit ihrer wild und kraus verwachsenen Krone, Gottburgsen hätte schwören mögen, daß er den Baum schon irgendwo in Wirklichkeit gesehen hätte. Ein anderes Blatt zeigte eine halbverfallene Kate, das windschiefe Dach überschirmt von der Krone eines blühenden Baumes, die niedrige Mauer mit Feuer tapeziert, auf dem Schornsteine ein Storchnest — auch die glaubte er zu kennen, wenigstens erinnerte sie ihn an eine ähnliche Hütte, die er in ferner Zeit einmal gesehen, und eine dritte, licht mit Aquarellfarben über-

malte Skizze, die ein Stück Moorland mit vereinzelt Bäumen, wie sie die Torfgräber zum Übernachten und zum Aufbewahren ihrer Gerätschaften benutzen, darstellte, ergriff ihn ordentlich, so daß er plötzlich den lebhaften Wunsch empfand, den jungen Künstler kennen zu lernen. Der Diener wurde gerufen.

„Ist der junge Mann, der diese Mappe neulich brachte, nicht wieder hier gewesen?“

„Nein, Herr Professor.“

„Hat auch seinen Namen nicht genannt?“

„Nein. Er wollte am anderen Morgen wiederkommen.“

„Und ist nicht gekommen. Merkwürdig.“

„Er sah sehr erbärmlich aus“, sagte Behrend nachdenklich, „ganz verhungert und verkommen, er konnte sich kaum auf den Beinen halten. Ich dachte erst, er wäre betrunken. Vielleicht ist er krank geworden.“

„Können Sie sich nicht besinnen, wie er aussah, was er an hatte?“ fragte Gottburgsen hastig.

„Je nun, anständig war er ja. Blasses, mageres Gesicht, kleiner Schnurrbart. Genau erinnere ich mich nicht mehr.“

„Gut, gut!“ Die Bemerkung des Dieners rief Gottburgsen die nächste Begegnung mit dem armen Sclavener, den auch er für betrunken gehalten hatte, ins Gedächtnis. Vielleicht war jener sogar mit dem jungen Künstler identisch. Wer konnte es wissen; sobald er Doktor Bruner einmal sah, wollte er sich doch erkundigen, ob dieser vielleicht noch unterwegs über Namen und Wohnung des Menschen erfahren hatte. Mit dem festen Vorsatz, dem jungen Maler nachzuforschen, und sein Talent nach Kräften zu fördern, schloß er die Mappe einstweilen wieder fort, aber schon nach wenigen Stunden hatte er Skizzen, Zeichner und den hungrigen Unbekannten von der Straße wieder völlig vergessen.

Seine Interessen gipfelten vorläufig nur in dem brennenden Wunsch, einen passenden Modelltopf für sein Bild zu finden. Als er nach vierzehn Tagen der Einsamkeit müde war, begab er sich sofort wieder auf die Suche.

Zuerst machte Gottburgsen der Fürstin Lufeloff den verprochenen Besuch. Sie empfing ihn mit einigen scherzhaften Vorwürfen wegen seines langen Fortbleibens. „Sind Sie wirklich krank gewesen?“ fragte sie, ihm befohlen in das blasser Gesicht blickend, „ich glaube, offen gestanden, Ihr Unwohlsein sei nur ein Vorwand, unliebsame Besuche und Störungen abzuhalten.“

Gottburgsen schüttelte ernst den Kopf. „Sie sagten doch, daß ich krank sei, müde. Eigentlich glaube ich es nicht, aber wie ich mich innerlich hinterher selber ein wenig besah, fand ich, daß Sie recht hatten — haben. Und da habe ich halt angefangen, ein bißchen an mir heranzufürzen. Ganz in der Stille. Ganz nach Ihrem Rat.“

Die braunen Augen der Fürstin leuchteten auf. Nach einer Weile sagte sie: „Das macht mich glücklich. Sie haben demnach doch gefunden, daß ich es gut mit Ihnen meine; Sie wissen jetzt, daß ich Ihre Freundin bin.“

„Als ob ich das nicht lange gewußt hätte. Aber Sie sehen jetzt auch, wie hoch ich Ihre Freundschaft schätze. Von keinem anderen hätte ich es angenommen, daß ich krank und müde wäre, obwohl es wahr ist.“

Eine kurze Pause entstand. Draußen feierte der Frühling sein Auserstehen. Die Fenster des kleinen Salons, in dem Helene Lufeloff ihre Intimsten empfing, standen weit offen. Heller Sonnenglanz, warmer Lenzodem flutete auf weichen Luftwellen herein, und ein sanfter Goldschimmer lag stellenweise wie hingehaucht auf Teppichen und Möbeln. Aus einer wunderschönen Jardinière verbreiteten Weiden, Weiglöckchen und Drogenpflanzen die rechte Frühlingsatmosphäre in dem traumhaft eleganten Raum.

Gottburgsen fühlte sich immer wohl bei der Fürstin. Sie hatte sich in der verhältnismäßig kurzen Zeit, die sie einander kannten, in einem Maße sein Vertrauen erworben, wie er es keinem seiner anderen Bekannten schenkte. Zu ihr sprach er rückhaltlos von den Zweifeln und Bedenken, die ihn vor Wochen plötzlich befallen hatten, ihr teilte er auch seinen Voratz, die Welt demnächst wieder mit einer großen Arbeit zu überraschen, mit

nehmen, daß in dem Gebiete zwischen Usambara und Ifhanga am Südufer des Kiwus Ordnung und gesicherte Zustände herrschen. Der begangene Weg war gut, die zahlreichen reisenden Kisten waren von den Eingeborenen überbrückt, und an allen Lagerplätzen waren gute Nachhütten hergerichtet. Die Bevölkerung war friedlich und zutraulich, und die herrschenden Zustände ermöglichten es, Postkassen und Lasten ohne Eskortbegleitung von Sultan zu Sultan nach Tschwitole und Ifhanga zu senden. Der Posten Ifhanga, hart am Kiwusee gelegen, steht unter dem Befehl des Leutnants von Parisch. Der Handel hat sich in Ifhanga schnell entwickelt, hauptsächlich wird Vieh aus Ruanda verkauft, das trotz der großen Entfernung noch guten Verdienst abwirft. Im Stationsgarten gedeihen europäische Kartoffeln, alle Arten Gemüse und Erdbeeren vortrefflich. Die mit Weizen, Reis und Olpalmen vorgenommenen Versuche lassen gute Ergebnisse erhoffen.

Bum Fall Hüffener.

In bemerkenswert scharfer Form äußert sich zum Urteil im „Fall Hüffener“ die nationalliberale „Straßburger Post“, ein Blatt, dem man wahrhaftig Antipathie gegen Meer und Marine nicht nachsagen kann. Sie schreibt u. a.: Wir glauben, daß die öffentliche Meinung sich eher geneigt zeigen wird, sich auf die Seite des Staatsanwalts zu stellen und der von ihm ausgesprochenen Ansicht zuzustimmen, daß die Tat des Hüffener, wenn sie sich auch nicht als Totschlag charakterisiere, so doch den Tatbestand eines solchen streife. Man bedenke nur die näheren Umstände des Falles: Der Fährhändler hält zu nächster Stunde einen stark angetrunkenen Kanonier an, von dem er nicht vorschriftsmäßig begrüßt worden sein will. Der Kanonier läßt sich auf das Zureden seines Begleiters bestimmen, dem Fährhändler auf die Wache zu folgen. Nach kurzer Zeit reißt sich der Angetrunkene jedoch los, der Fährhändler eilt ihm nach und ist in solcher Nähe von ihm, daß seine Hand den Mann packen könnte, allein er hat sein Stilet gezogen und stößt es dem Unglücklichen mit solcher Wucht in den Rücken, daß dieser tot niedersinkt. Ein Menschenleben um solcher Lappalie willen! Wir glauben dem Angeklagten, daß er nicht die Absicht hatte, den Kanonier zu töten, aber der unter solchen Umständen erfolgende Waffengebrauch mußte dem mit Vernunft begabten Besitzer des Stiletts die Ermögung nahelegen, daß das Blut, das er fließen sehen wollte, mindestens einen starken Raub an an der Lebenskraft des Mannes bedeuten würde, dem er sich mit solcher Rüstung nahte. Das führt uns näher auf die Persönlichkeit des Verurteilten. Sein früheres soll nach den Berichten nicht unsympathisch berührt haben. Mag sein, aber was wir von seiner Gesinnung und seiner Handlungsweise erfahren haben, war nicht weniger als geeignet, für ihn ein milde stimmendes Gefühl zu wecken. Bei seinen Kameraden ist er unbeliebt, weil prahlerisch, unbedenkbar und zu Gewalttätigkeiten geneigt. Seine Dünkelhaftigkeit, die gewiß zu einem großen Teil auch als Folge einer fehlerhaften Erziehung anzusehen ist, verleitete ihn dazu, geradezu einen Sport daraus zu machen. Mannschaften, die ihn auf der Straße nicht vorschriftsmäßig grüßten, so barsch wie möglich anzuhalten und ihnen gegenüber so unangenehm wie möglich den Vorgesetzten herauszuföhren, zu dem er in der Unreife seines Charakters noch so wenig Verus hatte. Na, wenn es noch immer böser Wille bei den Soldaten gewesen wäre, die diesen Fährhändler nicht nach der Vorschrift grüßten! Aber davon war ja gar nicht die Rede. Die Fährhändleruniform war in dem Landbezirk, in dem Hüffener sich zur Zeit des Verbrechens in Urlaub befand, wenig bekannt. Dazu die nächtliche Stunde, die Angetrunkenheit des Kanoniers... welchem charaktervollen Mann liegt daran, unter solchen Umständen von jeder-

mann und an jedem Orte das zu erhalten, was ihm die Gesetzesvorschrift bewilligt! Umstände, die die Tat des Angeklagten unter solchen Verhältnissen als einen „minder schweren“ Fall erscheinen lassen könnten, sind daher nach unserer Ansicht kaum vorhanden, und der Antrag des Staatsanwalts, der erkennen läßt, daß er den Fall eher als einen recht schweren ansehen zu müssen glaubt, dürfte im Urteil der öffentlichen Meinung wohl mehr als die entsprechende Sühne bezeichnet werden, als das Erkenntnis des Gerichts, das allerdings ja auch in sehr erheblicher Weise über das im Gesetz bestimmte Mindestmaß hinausgegangen ist.

Die Wirren in der Türkei.

hd. Berlin, 28. Mai. Nach einer Konstantinopeler Depesche des „B. L. A.“ haben sich mehrere Leute von der türkischen Marine schwere Ausschreitungen zu Schulden kommen lassen. Sie kletterten an den Fensterrittern zweier Häuser in Pera in die Höhe und zerfügten sämtliche Scheiben. Als die erschreckten Hausbewohner die eisernen Fensterläden herablassen wollten, zogen die Matrosen ihre Revolver hervor und gaben mehrere Schüsse ab. Vor den bedrohten Gebäuden sammelte sich eine zahlreiche Menschenmenge an, worauf die Ruheführer die Flucht ergriffen.

wh. Berlin, 29. Mai. Der „B. L. A.“ meldet: Der Bauinspektor der orientalischen Bahnen in Saloniki untersuchte den unterirdischen Gang zur Sprengung der Banque Ottomane und stellte fest, daß die Anlage genau nach den Vorschriften für den Minenkrieg hergestellt war und jedenfalls von einem Genieoffizier ausgeführt wurde.

Ausland.

* **Osterreich-Ungarn.** Aus Budapest wird der „Nat.-Ztg.“ gemeldet: In der Frage der Militärvorlage steht eine entscheidende Wendung bevor. Der Präsident des Abgeordnetenhauses, Graf Apponyi, wird schon in den allerersten Tagen zurücktreten, was auf die Stellung der Regierung stärkend und erleichternd wirken muß.

* **Frankreich.** Pariser Blätter wissen folgendes zu erzählen: Ein französischer Mitkämpfer aus dem Kriege 1870/71 namens Ridelin ist nunmehr aus der deutschen Gefangenschaft nach Frankreich zurückgeführt. Er diente damals in einem Savanen-Regiment, wurde gefangen genommen, entflohen und wurde wieder ergriffen. Er unternahm dann einen Fluchtversuch, wobei er einen Wachtposten tödlich verwundete, wofür er zu 30 Jahren Kerker verurteilt wurde.

* **Rußland.** Neue Arbeiter-Unruhen werden dem „B. L.“ aus Rußland gemeldet. Demnach gärt es unter den Arbeitern des Gouvernements Woronesch bedenklich. An einigen Orten ist es bereits zu offener Empörung gekommen. So haben sich in einem 70 Werst von Woronesch gelegenen Orte 10 000 ausländische Arbeiter versammelt. Eine große Militärmacht ist requiriert worden, um die Streikenden zu zerstreuen. Unter den Arbeitern sind eine Menge Flugblätter revolutionären Inhalts im Umlauf.

* **Bereinigte Staaten.** Wie dem „B. L.“ zufolge aus Marinekreisen verlautet, beabsichtigen die Vereinigten Staaten zur Eröffnung der Weltausstellung in St. Louis im Mai 1904 auf der Hampton-Neebe bei Newport-News eine große Flotten-Demonstration zu veranstalten, zu der die auswärtigen Mächte eingeladen werden sollen. Die amtliche Einladung steht noch aus. Inoffiziell ist jedoch das deutsche Marineamt bereits davon verständigt worden. Wie es heißt, wird Deutschland durch ein Geschwader auserlesener Schiffe vertreten sein.

Aus Stadt und Land.

Wiesbaden, 29. Mai.

Gewerbeamtliches aus Wiesbaden.

Es hieße mehr als Eulen nach Athen tragen, wenn man beweisen wollte, daß Wiesbaden mit Riesenschritten der Großstadt entgegengeht. Das Wachstum der Bevölkerungsziffer beträgt jährlich etwa 2500, man kann also leicht herausrechnen, wann spätestens der große Moment kommt, wo auch wir die Freude haben werden, unsere Stadt in den Großstadttabellen verzeichnet zu finden. Das rasche Emporsicheln Wiesbadens steht nicht unerreicht da, es wird sogar von verschiedenen anderen Städten noch erheblich übertroffen, aber es ist doch höchst bemerkenswert, daß in dem Zeitraum von knapp 100 Jahren sich unsere Stadt aus einem Kur- und Badeort mit kaum 2500 Einwohnern zu der Weltkurstadt entwickeln konnte, die demnächst ihre Einwohnerzahl auf 100 000 abgerundet haben wird. Wir können mit dieser Entwicklung nur zufrieden sein. Die Faktoren, die dazu beigetragen haben, sind im wesentlichen die warmen Quellen und die reizende Lage unserer Stadt. Ohne diese würde Wiesbaden heute noch das Landstädtchen sein, wengleich der durch das Aufblühen der Industrie und des Handels erzeugte Wohlstand fortgesetzt Millionäre, angehende Millionäre, Rentner und wohlhabende Pensionäre förmlich in gross erzeugt hätte. Dann aber auch darf der spekulative Geist, der unsere Kur- und Badeindustrie zur rechten Zeit belebte, nicht vergessen werden. Auch er hat das Seine dazu beigetragen, Wiesbaden den Rang einer Weltkurstadt und die Ausdehnung einer Großstadt zu verschaffen. Wiesbaden ist aber nicht nur eine Weltkurstadt und Großstadt, es ist auch eine verhältnismäßig sehr wohlhabende Stadt, die großen Anleihen, die häufig notwendig sind, um die gewaltigen Ausgabenposten des städtischen Haushalts zu decken, beweisen nichts dagegen. Abgesehen wird die Finanzlage der meisten rasch groß gewordenen Städte ziemlich dieselbe sein, denn es liegt auf der Hand, daß schnell anwachsende Städte fortgesetzt die größten Mittel für Straßenunterhaltung, für öffentliche Bauten etc. aufwenden müssen und also finanziell stärker in Anspruch genommen sind wie Städte mit schwachem Wachstum. Besonders gilt das aber von einer Kurstadt, die noch ein Erkleckliches für einen unbedingt notwendigen Luxus aufwenden muß, den man in Industrie- und Handelsstädten nicht kennt oder wenigstens entschren kann. Man kann nicht sagen, daß der Mittelstand und die Arbeiterbevölkerung Wiesbadens allgemein auf Rosen gebettet sei, man wird aber auch nicht abstreiten können, daß der Mittelstand und die Arbeiterbevölkerung unserer Stadt immer noch erheblich besser daran ist wie in vielen anderen Städten. Der Mittelstand leidet heute leider überall unter der Ausdehnung der großen Industrie und der Warenhäuser. Das Handwerk kämpft einen schweren Kampf ums Dasein und es ist sehr fraglich, ob es nicht endlich völlig zum „Hilfshandwerk“ degradiert wird, das es ja vielfach heute schon ist. Die kleinen Kaufleute werden von der Konkurrenz der Warenhäuser fast erdrückt, und wo die Maschinen die Hauptarbeit leisten, wird die menschliche Arbeitskraft naturgemäß billiger. Daher kommt es denn auch, daß die Zahl der Handwerker in den letzten vierzig Jahren nicht immer in gleichem Maße gewachsen ist wie die Bevölkerung. Es ist ganz interessant, einige Zahlen aus der Entwicklung des Handwerkes und des Gewerbes unserer Stadt zum Vergleich heranzuziehen. Im Jahre 1860 hatte Wiesbaden ungefähr 18 800 Einwohner, im Jahre 1900 hatte es rund 80 100. Auf jeden der 29 Bäder des Jahres 1860 kamen 648 Köpfe der Bevölkerung, heute kommen auf jeden der 118 Bäder 729 Personen. Die Lage der Bäder würde also absolut besser geworden sein, wenn nicht drei Profabrikanten erhebliche Konkurrenz machten. Also selbst im Bäderhandwerk macht sich der Einfluß der Fabrikbetriebe auf

Sie nicht beifällig. „Und Ihre Reise in die Krime? Die ist da wohl wieder in weite Ferne gerückt?“

„Im Gegenteil. Vielleicht finde ich in den schwarzen Bergen den Vorwurf, den ich suche.“

„Wenn Sie ihn hier finden —“

„Dann komme ich doch, mein Wort darauf.“

Die Fürstin kämpfte sichtbar mit einer tiefen Bewegung, als der Professor ihr nach einer Viertelstunde die Hand zum Abschiede küßte. In wenigen Tagen wollte sie abreisen, so war es ein Abschied für lange Zeit. „Vergessen Sie nur nicht Ihr Versprechen“, sagte sie leise.

„Halten Sie mich für so wankelmütig? Ich freue mich selber wie ein Schneeföng auf die Reise. Ich wüßte nicht, was mich von meinem Entschluß abbringen könnte.“

„Vielleicht das Modell. Am Ende finden Sie so ein wunderliches Wesen, daß Sie sich gar nicht mehr davon trennen mögen.“ Es sollte wohl heiter klingen, doch zitterte ein wehmütiger Accord durch die helle Stimme der Dame. Gottburgsen verstand die Anspielung.

„Für mein neues Bild kann nur ein männlicher Kopf in Betracht kommen“, sagte er lächelnd, „in der Hinsicht ist keine Gefahr vorhanden.“

„Also auf Wiedersehen in den schwarzen Bergen.“

Die Tür hatte sich längst hinter Professor Gottburgsen geschlossen, als die Fürstin noch auf demselben Fleck stand, auf dem sie den letzten Händedruck mit ihm gewechselt hatte. Sie sah im Augenblick ganz anders aus als sonst, der weiche, sinnende, traurige Ausdruck ihrer Blüge verjüngte sie und gab ihr eine sanfte weibliche Anmut, die ihr sonst nicht eigen war. Der Abschied hatte sie mehr erregt, als sie sich selber eingestehen mochte; sie mußte die Hände zusammenpressen, um das Schluchzen, das ihr in der Kehle drückte, nicht herauszulassen. Trotz der Sonnenwärme fröstelte es sie. Sie hatte viel Sonne in ihrem Leben gehabt, aber eigentlich keinen rechten Frühling, keinen Herzensfrühling. Ihre Mutter war früh gestorben, und von dem Vater war sie wie ein Anabe erzogen worden. Sehr jung noch heiratete sie ihren gleichaltrigen Better, Jean Useloff, weil ihr Vater, den sie leidenschaftlich liebte, diese Verbindung wollte. Die Ehe wurde recht glücklich, da die beiden jugendlichen Gatten für einander pakteten, gemeinsame Interessen und Passionen

hatten und wie zwei gute, getreue Kameraden zusammenhielten. Helene liebte ihren Mann, wie sie etwa einen einzigen Bruder geliebt hätte, und seinen frühen Tod betrauerte sie ebenso schmerzlich und vielleicht noch schmerzlicher, als wenn eine schwärmerische Neigung sie mit ihm zusammengeführt hätte. Als bald darauf auch ihr Vater starb, stand sie ganz allein in der Welt, denn die vielen weitläufigen Verwandten, die über ganz Europa verstreut wohnten, rechnete sie nicht zu ihren Freunden, weil sie diese gar nicht oder doch nur flüchtig kannte. Sie ertrug dieses Alleinsein auch gut; ihre wilde, groß angelegte Natur schickte sich besser in die Einsamkeit ihres Gebirgsschlosses, wo Hunde und Pferde ihre liebsten Gesellschafter waren, als in das Ameisengewühl der großen Stadt und in die streng abgegrenzte Sphäre, der sie ihrer Geburt und Stellung nach angehörte und in die sie mit ihrer souveränen Verachtung aller traditionellen Regeln und Vorschriften des Verhaltens doch gewiß nicht hineinpaßte. Sie verabscheute jede Sentimentalität, und wenn ihr vor Jahresfrist jemand gesagt hätte, daß sie sich eines Tages Hals über Kopf in einen Mann verlieben würde, der noch dazu Deutscher und Maler war, der sich weder auf Pferde noch Hunde verstand, und der wahrscheinlich nicht einmal ordentlich schießen konnte, würde sie hell aufgelaucht und ihn wahrscheinlich für verrückt erklärt haben. Dennoch war es so gekommen. Wie ein warmer Sommerwind war ihr die Liebe zu dem Künstler ins Herz geflossen, ehe sie sich dessen verschah und ehe sie sich der einschneidenden Bedeutung dieser Neigung recht bewußt wurde. Sie hatte sich nicht einmal gegen diese Liebe gewehrt; stillselig hatte sie sie hingenommen als eine süße Göttergabe, die ihr den Zauber des ersten Herzensfrühlings erschloß. Eine Zeit lang hatte sie auf Gottburgsens Gegenliebe gehofft, und trotz seiner unbekannten Herkunft und seiner vielleicht dunklen Vergangenheit wäre sie dann ohne Besinnen, unter Preisgabe aller ihrer bisherigen Lebensanschauungen und Grundsätze, die Seine geworden. Allmählich hatte sie aber eingesehen, daß sie auf diesen Traum verzichten mußte, und die Festigkeit und der Stolz ihres Charakters hatten ihr geholfen, sich möglichst ruhig mit dem Unabänderlichen abzufinden. Sie war bisher gewöhnt, in allen wichtigen Lebensfragen den Verstand als obersten

und ausschlaggebenden Faktor reden zu lassen, und auch jetzt durchdrang seine Stimme die Leidenschaft ihres Empfindens. Sie mußte, wenn auch widerwillig, seine Argumente anerkennen und zugeben, daß es in Wirklichkeit mehr als zweifelhaft war, ob der Verbindung zweier Menschen, die unter ganz entgegengesetzten Verhältnissen aufgewachsen und erzogen waren und die in weltverschiedenen Sphären ihre Daseinsfreude und Befriedigung suchten, ein vollkommenes und dauerndes Glück entsprechen konnte. Daran dachte sie auch in diesem Augenblick, und während noch die vom Abschieds Schmerz entpreßten Tränen in ihren Augen funkelten, regte sich tief im Grunde ihres Herzens ein schüchternes Gefühl der Dankbarkeit gegen die weiße Vorhierung, welche sie verhindert hatte, eine Torheit zu begehen, die sich höchstwahrscheinlich eines Tages gerächt hätte.

5. Kapitel

Beinahe vier Wochen waren vergangen, seitdem Meister Gottburgsen den Entschluß gefaßt hatte, seine „Aufträge“ mehr entgegenzunehmen, in einer neuen Schöpfung dagegen sich selber zu übertreffen. Noch immer fehlte ihm freilich die rechte Idee zu dieser Schöpfung, und gerade die Unklarheit peinigte ihn nachgerade bis zur Mutlosigkeit. Das vergebliche Suchen nach einem Modell, aus dem sich etwas machen ließ, steigerte seine krankhafte Nervosität auf das äußerste, er begann an sich und seiner Kunst zu verzweifeln, nichts konnte er nicht schlafen, und es bedurfte seiner ganzen moralischen Kraft, um den wiedererwachenden Wunsch nach Zerstreuung und äußerer Anerkennung zu unterdrücken und sich vor dem Verfallen in seine frühere schlaffe Gleichgültigkeit zu bewahren. Ehemals hatten sich ihm Anregung und Schaffen in Hülle und Fülle entgegengeköngt. Beinahe jedem Gesicht hatte er irgend einen Zug, der ihn fesselte, abgewonnen; jene sich niemals wiederholende Eigentümlichkeit, die jedes, auch das gewöhnlichste Gesicht als etwas Besonderes, einzig in seiner Art Dastehendes erscheinen läßt, war ihm stets ein des Lebens wertiges Problem gewesen. Seine Spezialität war der männliche Charakterkopf. Frauen malte er nur selten. Säßliche Frauen konnte er nicht leiden, und schöne Frauen langweilten ihn auf die Dauer

(Fortsetzung folgt.)

das Kleinhandwerk geltend. Etwas besser als die Bäcker stehen sich die Konditoren. 1800 kamen auf jeden der 5 Konditoren 3760 Seelen, heute entfallen auf die 19 Feinbäckereien je 4520 Köpfe der Gesamtbevölkerung. Auch die Metzger haben sich verbessert; während im Jahre 1800 auf jeden einzelnen 522 Seelen entfielen, könnte heute jeder 723 Personen in Rundschaft haben. Ungünstiger würde dagegen die Lage der Wärtner geworden sein, wenn hier nicht der durch die kolossale Ausdehnung, den unsere Kurindustrie genommen hat, bedeutend erhöhter Bedarf an gärtnerischen Produkten zu ihrem Vorteile einträte. Auf jeden der 18 Wärtner des Jahres 1800 kamen 1045 Personen, heute entfallen auf jeden der 89 Wärtner nur noch 970 Konsumenten. Ähnlich verhält es sich mit den Spezereiwarenhandlungen. Auch hier kommen auf die einzelnen nur noch 340 Personen statt 360 im Jahre 1800. Cigarren- und Tabakhandlungen hatte Wiesbaden im Jahre 1800 10, auf die je 1890 Seelen entfielen. Heute kommen auf die 72 nur noch 1193 Köpfe. Dafür wird heute allerdings bedeutend mehr Tabak konsumiert, so daß sich die Lage der Cigarren- und Tabakhändler doch nicht wesentlich verschlechtert haben wird. Nebenbei sei indessen bemerkt, daß die weitere Ausdehnung der Sonntagruhe gerade dieses Gewerbe ungünstig beeinflussen muß. Die Putzmacher hätten in den verfloßenen vierzig Jahren sehr gewonnen, wenn nicht eine große Anzahl Putzmagazine ihnen die Existenz erschwerten. Denn heute kommen auf jeden der 12 Putzmacher etwa 7170 Personen, während auf die 4 des Jahres 1800 nur je 4700 Seelen entfielen. Das Gewerbe der Knopfmacher und Posamentiere ist unter dem Einfluß der Fabrikation und der Warenhäuser von 8 auf 6 zurückgegangen. Die Messerschmiede haben sich von 8 auf 7 vermehrt, und heute hat jeder derselben mit 12 300 Seelen zu rechnen, während 1800 nur 6268 Köpfe der Bevölkerung auf den einzelnen Messerschmied kamen. Ob sich aber damit die Lage der Messerschmiede besonders günstiger gestaltet hat, kann bei dem ungeheuren Umfang der Stahlwarenfabrikation dahin gestellt bleiben. Zurückgegangen sind die Müller in unserer Stadt. Im Jahre 1800 zählte das Adreßbuch noch ihrer 12, das jüngste Adreßbuch kann nur noch 4 verzeichnen. Die Pfisterer sind ebenfalls weniger geworden, von 9 sind sie auf 5 herabgesunken. Da man aber jetzt besonders gern und viel pflastert, müßten diese Herren eigentlich sämtlich reiche Leute werden. Die Zahl der Seiler hat gleichfalls seit 1800 abgenommen, und zwar um zwei. Die Fabrikation von Seilerwaren wird ihnen aber wohl den Löwenanteil des Konsums wegnehmen, sonst müßten die drei noch existierenden Seilermeister noch viel reicher werden wie die Pfisterer. Die Zahl der Schlosser ist nicht ganz in demselben Verhältnis größer geworden, wie die Bevölkerungsziffer stieg. 1800 entfielen auf jeden Schlosser 520 Seelen, heute kommen auf jeden 885. Günstiger sind in dieser Beziehung die Schmiede daran, die heute je mit 4800 Seelen anstatt mit 1700 Seelen des Jahres 1800 rechnen können. Vor 40 Jahren hatte Wiesbaden einen Schornsteinfeger, heute hat es deren 5; auf jeden derselben entfallen daher rund 17 050 Seelen. Die Schneider wären ziemlich in denselben Verhältnis wie im Jahre 1800, wenn nicht die Herren-Konfektion das Schneiderhandwerk herabgedrückt hätte, denn heute kommen anstatt 290 auf jeden der 308 Schneidermeister 278 Köpfe der Bevölkerung. Und die Schuhmacher würden sich sogar recht viel besser sehen, denn sie dürften heute je 278 Paar Füße versorgen, während sie im Jahre 1800 nur 195 Paare in Anspruch nehmen konnten. Die Verhältnisse des Schuhmacherhandwerks sind aber dieselben wie in der Schneiderkunst. Die Spengler, die auch unter der Fabrikation zu leiden haben, haben sich per Handwerker von 1170 Seelen auf 1853 Seelen hinaufgeschwungen, die Tücherer von 895 auf 1366, die Maurer von 940 auf 2268 und die Zimmerleute von 1700 auf 3440! Während aber die 63 Tüchermeister und die 88 Maurermeister wirklich von diesem

erhöhten Prozentsatz der Bevölkerung, der auf den einzelnen von ihnen fällt, einen Profit haben, ist das bei den 25 Zimmermeistern weniger der Fall. Man braucht sie ja nur noch, wenn die Häuser bis zum Dachstuhl fertig sind. Glaser gab es 1800 in Wiesbaden 13, auf jeden derselben kamen 1440 Seelen, heute haben wir 46 Glaser und jeder kann mit 1827 Seelen rechnen. Die Schreiner haben sich von 92 auf 160 vermehrt, und heute kommen auf jeden 538 Seelen statt 204 in 1800. Die Architekten haben sich mit der immer ausgebreiteteren Bautätigkeit stark vermehrt, sie sind in vierzig Jahren von 11 auf 87 angewachsen und haben an Kopfszahl der Bevölkerung je um ca. 900 verloren. Noch stärker war die Vermehrung der Bauunternehmer, sie sind von 3 auf 37 gekommen und verloren je 4000 Köpfe der Bevölkerung trotz der riesigen Bevölkerungszunahme. Die Dachdecker dagegen stehen sich gut. Sie haben je mehr als 2000 Köpfe der Einwohnerzahl gewonnen, ebenso die Wagner und die Buchbinder. Die Radierer haben beinahe die Hälfte der Kopfszahl, die ihnen 1800 zukam, eingebüßt. Die Ausdehnung des Uhrmacherhandwerks ist im Verhältnis daselbe geblieben. Die Damenschneiderei würde besonders günstige Konjunktoren zeigen, wenn sich ihnen inzwischen nicht 236 Kolleginnen zugesellt hätten, welche die Kopfszahl, die 1800 auf jede kam, von 1100 auf 330 herabminderten. Kleiderhändler gab es im Jahre 1800 bereits 6, heute gibt es ihrer 20, von denen auf jeden 4300 Seelen kommen. Die Möbelhandlungen sind von 8 auf 38 gestiegen, ihr Verhältnis zur Einwohnerzahl ist ziemlich daselbe geblieben. Gut ging es den Korsettmachern, sie haben es je von 6288 auf 10 783 Köpfe der Bevölkerung gebracht; natürlich muß dabei berücksichtigt werden, daß der Hauptbedarf an Schnürleibern in Korsetthandlungen gedeckt wird. Die Juweliere haben sich so stark vermehrt, daß sie von 1400 Köpfen der Bevölkerung auf 4100 herabgekommen sind, doch die ungeheure Anzahl des Fremdenpublikums sorgt dafür, daß sie sich heute nicht schlechter sehen als vor vierzig Jahren. Auf jede der Buch-, Kunst- und Musikalienhandlungen kommen heute 2770 Seelen statt 1700 in 1800. Die Papierhandlungen, die in 1800 mit der ganzen Stadt rechnen konnten, denn damals bestand nur eine, haben heute nur noch auf je 1366 Seelen Anspruch. Im Jahre 1800 gab es in Wiesbaden 8 Photographen und eine Photographin. Bei ihrer Teilung in die Bewohnerschaft würden auf jeden 2080 Personen entfallen sein, heute hat Wiesbaden 26 Photographen, auf jeden kommen 3300 Seelen. Die Amateurphotographie hat sechs photographische Manufakturen hervorgerufen, ein Umstand, mit dem bei der Rentabilitätsberechnung der Berufsphotographie wohl zu rechnen ist. Die Zahl der Näherinnen ist seit 1800 von 126 nur auf 161 gestiegen, mithin würde sich ihre Lage erheblich verbessert haben, wenn nicht auch hier wieder die Konfektion eine große Rolle zu Ungunsten der Hausindustrie spielte. Schlecht stellt sich das Friseurgewerbe, wenn man die Kopfszahl der Bevölkerung, die auf den einzelnen Friseur kommt, als Grundlage der Rentabilität des Gewerbes nimmt. 1800 hatte Wiesbaden 5 Friseure, auf jeden davon kamen 5700 Einwohner, auf jeden der heutigen 97 Friseure kommen dagegen nur 887 Einwohner. Daneben gibt es noch 18 Friseurinnen, die mit je 4783 Köpfen zu rechnen hätten, wenn sie sich nicht mit ihren Herren Kollegen in die Einwohnerzahl teilen müßten. Die Kutsher haben es von 383 auf je 748 Seelen gebracht. Hier ist es aber die elektrische Bahn, die das Gewerbe bedrängt. Die Rechtsanwältle haben es heute bedeutend besser wie vor vierzig Jahren, ihre Zahl ist von 26 auf nur 36 gestiegen und jeder könnte unter 2394 Einwohnern seine Klienten finden. Auch den Apothekern fehlt's nicht. Jeder kann heute seine Pillen und Mixturen für 7880 Personen bereit halten statt für 6270 wie im Jahre 1800. Die Ärzte müssen schon bescheidener sein. Der Landarzt im kleinen Reste dürfte mehr Leiber für seine Kunst zur

Verfügung haben, als der einzelne der Wiesbadener Mediziner. Auf jeden entfallen nämlich nur noch 450 Einwohner. Allerdings war auch im Jahre 1800 ihr Meist nicht viel aussichtsreicher. Damals entfielen auf jeden Wiesbadener Arzt 510 Einwohner. Daneben stehen heute den Ärzten auch noch 48 Masseure, 49 Masseusen, 14 Heilgeschälten und 2 Hüftoperationen zur Verfügung, nicht zu gedenken der Anstalten, in denen die Kranken zu Hunderten behandelt werden. Die Zahnärzte haben auch eine Einbuße erlitten, statt 4700 im Jahre 1800 kommen heute auf jeden nur noch 4100. Zu denjenigen, die am meisten unter starkem Andrang zu leiden haben, gehören die Agenten. Jeder Agent kann heute nur noch mit 388 Personen rechnen, während 1800 auf den einzelnen doch noch 1106 Einwohner kamen. Im Jahre 1800 hatte Wiesbaden 66 Gastwirte und Restaurateure. Auf jeden kamen damals 284 Personen. Heute haben wir 222 Wirte, 50 Hotels mit Ausschank und 23 Weinstuben, so daß auf jeden Gastwirt 291 Einwohner zu rechnen sind. Das Gastwirts-gewerbe ist demnach, wenn man den Fremdenverkehr in gebührender Berücksichtigung zieht, ein viel lukrativeres geworden. Ganz eingegangen sind in Wiesbaden folgende Berufe: Feilenhauer, Fleckenpuger, Goldsticker, Mantelwärfänger, Strohschneider, Särböferrinnen, Schwammmeister, Seidenweber, Deutleweber, Vergleute, Sebmacher, Strumpfweser, Feinweber und bis auf den israelitischen Seidenbitter auch diese. Neu sind dagegen viele andere: Beerbdigungsanstalten, Ansichtskartenfabrikation, Kusternhandlungen, Champagnerfabrikation, Fahnenfabrikation, Rubelfabrikation etc. Aus diesen statistischen Vergleichen ergibt sich, daß von allen gewerblichen Berufen das Bauhandwerk in der höchsten Blüte steht, während bezüglich der meisten anderen ein Stillstand oder sogar ein Rückgang zu verzeichnen ist. Trostlos sieht es mit dem Handwerk und Gewerbe in Wiesbaden aber immerhin noch nicht aus.

Personal-Nachrichten. Herr General-Intendant von Olfen ist gestern abend von Berlin hier eingetroffen.

gs. Residenz-Theater. Morgen Samstag ist die letzte Vorstellung des „Blinden Passagiers“, welche reisefähiges Stück schon zum 35. Male seine Fahrt nach dem Nordpol antritt. Am ersten Pfingstfesttage erklimmt der „Docteur“ die heiligen Alpenfelsen, und am 2. Pfingstfesttage beginnt Direktor Dennenberg mit „Madame Sherry“, die bereits in Berlin bei Direktor Herenczy 150 Mal aufgeführt wurde und an vielen größeren und kleineren Provinstheatern das silberne Jubiläum feierte, die Saison. Hoffentlich erfreut sich auch hier die Operette allgemeinen Beifalls. Die Musik ist zum Teil ja schon vollständig geworden. Billets sind an der Theaterkasse von 11 bis 1 Uhr und im Reisebureau Ludwig Engel, Wilhelmstraße, zu Kassapreisen von 8 bis 6 Uhr von jetzt ab zu haben. Dugendbillets haben zu allen Abendvorstellungen Gültigkeit.

Kurhaus. Die Kurverwaltung wird an den beiden Pfingsttagen um 11 1/2 Uhr vormittags Promenadekonzert im Kurgarten veranstalten.

o. Se. Majestät der König von Dänemark trifft morgen wieder zu mehrwöchigem Kurgebrauch hier ein und wird wie gewöhnlich von seinem Bruder, dem Prinzen Hans von Schleswig-Holstein, begleitet sein. Die fürstlichen Gäste werden wie stets seit langen Jahren im „Park-Hotel“ Wohnung nehmen.

Hohe Gäste. Am Dienstagnachmittag kehrten hohe Herrschaften, n. a. Se. Durchlaucht der Fürst von Wied und Gemahlin, Ihre Durchlaucht die Prinzessin Schaumburg-Lippe und Ihre königliche Hoheit die Erbprinzessin von Mecklenburg-Schwerin mit Gefolge im Restaurant „Bahnhof“ ein. Die hohen Gäste haben sich Herrn Hammer gegenüber ganz entzückt über die reizende Lage seines Etablissements und die herrliche Fernsicht ins Rheintal und das Taunusgebirge geäußert. Der Tee wurde auf der Veranda eingenommen.

o. Deutsche Otologen-Gesellschaft. Die 12. Jahresversammlung der Deutschen Otologen-Gesellschaft (Ohrenärzte) wurde heute vormittag kurz nach 9 Uhr im weißen Saale des Kurhauses hier durch den Vorsitzenden des geschäftsführenden Ausschusses, Herrn Professor Dr. Börner-Rostock, mit einer herzlichen Begrüßung

Fenilleton.

Pariser Brief.

Paris, 26. Mai.

In der Nacht vom 23. zum 24. Mai hat sich nur ein Teil der hiesigen Bevölkerung schlafen gelegt. Der andere Teil, von unbezwinglicher, nervöser Neugierde ergriffen, wohnte in Versailles dem Beginn des Automobilwetfahrens Paris-Madrid bei. Die Landstraßen von Versailles, Rambouillet und sogar von Chartres waren von unzähligen Pariskern belagert, die mit der Eisenbahn, im Automobil und auf dem Rad gekommen waren, um für einen kurzen Augenblick die Rennwagen wie flüchtige Schatten an sich vorbeiziehen zu sehen. Niemand hatte ein sportliches Fest, ein Pferde-, Rad- oder Automobilwetrennen, niemals selbst der Grand Prix die Menge in solche Bewegung und Begeisterung versetzt. Die beim Dämmern des Tages abfahrenden ersten Renn Teilnehmer wurden mit Weisheitsbäumen begrüßt wie ehemals ritterliche Helden, wenn sie einen Kreuzzug unternahmen. Die Freude glänzte auf allen Gesichtern. Man hörte nur Lachen und fröhliches Singen. Die wunderbare Schönheit der Frühlingsnacht trug das Ihrige bei, um in den herbeigeekelten, ungezählten Tausenden die rosige Stimmung zu erzeugen. In Suresnes am Fuße des Mont Valerien strahlten die Cafés und Restaurants in hellem Lichterglanz, die „Autos“ machen hier Station, um Petroleumvorräte einzunehmen. Versailles bietet den Anblick einer völlig umgewandelten Stadt. Die stillen und etwas melancholischen Straßen sind über Nacht zu modernen und geräuschvollen geworden. Auf den alterdgrauen Balkonen wehen Fahnen und schimmern Illuminationen. Nur das alte, mächtige Königsschloß liegt wie eine finstere Masse da und erinnert an die Vergangenheit. Allein die Zahl der in dieser Nacht in der Umgebung von Versailles versammelten Zweiräder wird auf 25 bis 30 000, von einigen selbst auf 50 000 geschätzt. Alles strebt dem Orte zu, wo die Abfahrt vor sich gehen soll, und die aufgeborenen Truppen sind kaum im Stande, die Ordnung aufrecht zu erhalten. In den Gräben längs der Landstraße hat sich eine viel-tausendköpfige Menge gelagert, die sich aus den bizarrsten

Elementen, aus hoch und niedrig, zusammensetzt. Arbeiter in Blusen zünden Wachsfeuer an, so daß man sich in einer Kriegs- oder Wandernacht wähnt, leeren die mitgebrachten Weinskaffen und vermehren durch lärmende Lieder den nächtlichen Tumult.

Leider sollte sich die freundliche Erregung der Bevölkerung, die sich im Augenblick der Abfahrt zu wahrer Raserei zu steigern schien, wenige Stunden später in Schmerz und Betrübnis kehren, als die Nachrichten über die im Laufe der Wettfahrt erfolgten schweren Unglücksfälle eintrafen. Auch heute variieren die Angaben über die Zahl der Verunglückten noch. Aber die entseßliche Ziffer von 7 Toten und 10 Schwerverletzten scheint nicht zu hoch gegriffen. Das ist der traurige Ausgang des mit so großer Spannung erwarteten sportlichen Ereignisses. Daß die französische Regierung die zweite Etappe von Bordeaux bis zur Landesgrenze und die Madrider Verwaltung die Fortsetzung des schon auf der ersten Etappe so überaus tragisch verlaufenen Wettfahrens auf spanischem Gebiete verboten hat, wird von der öffentlichen Meinung allgemein gebilligt. Die eingeseiftesten Anhänger des Automobilismus fühlen, daß dieser in den letzten Zeiten Bahnen eingeschlagen hatte, auf denen er mit Notwendigkeit ausarten muß. Die Wettfahrten Paris-Berlin und Paris-Wien hatten zur Genüge ergeben, daß ihre Veranstaltung ein Spielchen mit menschlichen Leben bedeutete. Es bedurfte noch der letzten blutigen Ereignisse, um jedermann endgültig zu überzeugen, daß die Dinge auf einem Punkte angekommen waren, wo es schlechterdings notwendig war, anzuhalten und umzukehren. Der Automobilismus als Sport und als Industrie wird aus den ministeriellen Verböten, auch wenn Wettfahrten auf öffentlichen Straßen für alle Zukunft untersagt bleiben, nur momentan Einbuße erleiden und sich umso schneller wieder erholen, als er jetzt gezwungen ist, sich lediglich praktischen Zielen zuzuwenden. Gerade diese letzteren hatte er mitunter außer Augen gelassen und nur die Erzielung der größten Schnelligkeit gepflegt. Das Automobilwesen ist, auch wenn künftig von halbschreckender Geschwindigkeit abgesehen wird, unendlicher Ausdehnung und Entwicklung fähig, da sowohl Industrie als Sportleute noch ein ungeheures Arbeitsfeld vor sich finden. Mögen sich amerikanische Milliardäre auch künftig an Maschinen mit Riesenpferdekraften erfreuen —

die Zahl der Pferdekraften kann ja ins Unendliche vermehrt werden —, mögen sie sich zur Befriedigung ihrer Leidenschaft aber auch eigene Straßen bauen, auf denen kein Unbeteiligter der Todesgefahr ausgesetzt ist!

Denn der Automobilismus war schon vor den gegenwärtigen Vorfällen nahe daran, einen wirklichen Enttäuschungssturm der Bevölkerung gegen sich zu erregen und einen Haß zu erzeugen, wie ihn ehemals lehnsherrliche Mißbräuche hervorriefen. Jeder hat schließlich das Recht, sein eigenes Leben in die Schanze zu schlagen, aber niemand ist berechtigt, durch tolle Wettfahrten das Leben anderer zu gefährden. Auf der Strecke Versailles-Bordeaux sind aber mehrere harmlose Leute aus dem Publikum tot vom Boden aufgehoben worden! Die Lehre, die die Ritter von der Schnelligkeit am eigenen Leibe empfangen haben, ist zwar grausam, aber verdient. Daß der Automobilismus trotz alledem seinen Weg machen wird, ist jedem Einsichtigen klar. Das durch Unverstand heraufbeschworene Unglück des vergangenen Sonntags wird seine Entfaltung nicht hemmen, wohl aber seine Auswüchse abschneiden. Ihm steht noch eine große Zukunft bevor, die an tragischen Zwischenfällen hoffentlich ärmer, an nützlichen Erfindungen reicher sein wird. Sollte man es glauben, daß sich sogar in einer Stadt wie Paris, in der Bille-lumière Viktor Hugos, in der Presse Stimmen erheben, die das Ende des Automobilwesens prophezeien oder dessen Verbot kurzer Hand von der Verwaltung fordern? Das erinnert an die ersten Zeiten der Eisenbahnen, wo auch allerorten Unglücksprophezen auftauchten und der neuen Erfindung den Garaus machen wollten. Den harmlosen Droschken, über deren Langsamkeit sich heute jedermann beklagt, erging es in ihrer Anfangszeit genau so. Als die Piarer angingen, sich in Paris allgemein einzubürgern, interpellierte am 22. Thermidor des Jahres VI. — 8. August 1798 — im Räte der Fünfhundert ein gewisser Delbrel die Regierung über die „Mißbräuche, die sich aus der Schnelligkeit ergaben, mit welcher man Wagen aller Art in den Straßen von Paris zirkulieren läßt“, und beantragte, zu verordnen, daß „künftighin kein Wagen sich anders als im Schritt durch die Straßen der Hauptstadt bewegen dürfe.“ Der Antrag Delbrels hatte sogar den Erfolg, wie der damalige „Moniteur“ meldete, einer besonderen Kommission überwiesen zu werden. Wie oft mag sich genannter Delbrel

der Teilnehmer und dem herzlichsten Danke für deren zahlreiches Erscheinen (es sind annähernd 100 Ärzte aus allen Teilen Deutschlands) eröffnet. Der Vorsitzende begrüßte sodann die Vertreter der Behörden und erteilte zunächst Herrn Regierungs- und Geheimen Medizinalrat Dr. Pfeiffer das Wort. Derselbe hieß die Versammlung namens des durch Dienstgeschäfte am persönlichen Erscheinen verhinderten Herrn Regierungspräsidenten herzlich willkommen und betonte, daß kaum ein Zweifel darüber bestehe, daß die Deutsche Diologen-Gesellschaft an dem Aufschwung der von ihr vertretenen Spezialdisziplin in hervorragendem Maße beteiligt sei. Die Gesellschaft werde wohl auch fernerhin ihre führende Stellung dazu benutzen, an der Ausbildung ihres Spezialfach zu arbeiten, um in segensreicher Weise der leidenden Menschheit zur Seite zu stehen. Herr Geheimrat Dr. Pfeiffer schloß mit dem Wunsche, daß die Versammlungsteilnehmer sich hier wohl fühlen und angenehme Erinnerungen mit nach Hause nehmen möchten. Herr Oberbürgermeister Dr. v. Hell entbot der Versammlung den herzlichsten Gruß der Stadt und gab der Freude der städtischen Verwaltung darüber Ausdruck, daß eine so hochansehnliche Versammlung Wiesbaden als Kongreßort gewählt habe, die Städte, welche von der leidenden Menschheit schon vor zweitausend Jahren aufgesucht worden sei. Der Herr Oberbürgermeister gab zugleich dem Wunsche Ausdruck, daß alle Erwartungen, mit denen die Versammelten hierhergekommen, in allen Beziehungen sich erfüllen und sie in den Stunden der Ruhe Erholung finden möchten. Unsere frühlingsgrünen Anlagen und Wälder möchten aller Herzen erfreuen und der ewig junge Vater Rhein allen seinen vollen Zauber erschließen, damit sie recht freundliche Bilder mit nach Hause nehmen könnten. Der Vorsitzende dankte für diese Begrüßungen und versicherte, daß die Gesellschaft gern in die alte Kongreßstadt Wiesbaden gekommen wäre. Herr Dr. Rudloff von hier begrüßte die Versammlung namens der beiden hiesigen ärztlichen Vereine und des Localcomités mit dem Wunsche, daß sich die Herren hier wohl fühlen möchten. Auf unsere Quellen anspielend, bemerkte Redner, daß dieselben zwar salzig wären, ihnen aber ein Salz fehle, das sei das attische Salz, von dem er hoffe, daß es jeder mitgebracht habe und daß es auch die Verhandlungen würzen werde. Die Begrüßungsansprachen wurden von der Versammlung mit lebhaftem Beifall aufgenommen. In die Verhandlungen eintretend, erstattete zunächst der Vorsitzende, Professor Körner, den Jahresbericht, der, anknüpfend an die vorigjährige Versammlung in Trier, besonders der verstorbenen Mitglieder Professor Grieselbad-Erlangen und Sanitätsrat Dr. Feder-Breslau gedenkt. Darauf begannen die wissenschaftlichen Vorträge, deren das Programm 32 verzeichnet. Unter den Referenten befinden sich auch zwei hiesige Ärzte, die Herren Dr. Moxter und Dr. Rudloff. — Heute nachmittag um 6 Uhr vereinigen sich die Kongreßteilnehmer mit Damen zu einem Festmahl im Kurhaus. — Die Damen der Teilnehmer des Kongresses unternahmen heute vormittag unter Führung der Frau Dr. Fröb- sting von hier einen Ausflug nach dem Neroberg.

— **Maler Brenner** †. Der durch seine Lehrtätigkeit an der Gewerbeschule in weitesten Kreisen bekannte Kunstmaler und Zeichenlehrer Georg Brenner ist gestern abend infolge eines Herzschlages gestorben. Geboren am 28. Juni 1837 zu Wiesbaden, besuchte Brenner zunächst die hiesige Mittelschule und später das Realgymnasium. Im Mai 1852 trat er in die Elementarklasse der Akademie zu Düsseldorf ein, wurde im März 1853 als Schüler der Akademie immatrikuliert und verblieb dortselbst bis zum Herbst 1859, wo er unter Leitung der Professoren G. Sohn, Th. Hildebrand und W. v. Schadow seine Ausbildung erzielte. Nach einjährigem Aufenthalt in Wiesbaden widmete er sich in München namentlich dem Studium der in der dortigen Pinakothek befindlichen Werke älterer Meister. Im Sommer 1862 kehrte er alsdann nach Wiesbaden zurück und ist seit dem 22. Mai 1864 als Maler

und Zeichenlehrer an der hiesigen Gewerbeschule tätig gewesen. In dem Heimgegangenen verliert die Gewerbeschule einen ihrer tüchtigsten Lehrer, der stets unermüdet und in hervorragender Weise an der gründlichen Ausbildung der jungen Kunstgewerbetreibenden mitgearbeitet hat. Während seiner nahezu 40-jährigen Lehrtätigkeit hat Brenner manchen heute selbständigen Gewerbetreibenden und manche Schülerin ausgebildet, die sich alle dankbar ihres einstigen Lehrers erinnern werden. Aber nicht nur durch seine hervorragende künstlerische Befähigung, sondern auch durch sein bescheidenes, lebenswürdiges Wesen hat sich der Heimgegangene die Achtung und Liebe des Schulpublikums, des Lehrerkollegiums und der Schüler in hohem Maße erworben und in der Geschichte der Gewerbeschule wird der Name Brenner für immer einen ehrenvollen Platz einnehmen.

— **Reichstagswahl.** Zu der auf gestern in den „Friedrichsbof“ einberufenen Vertrauensmänner-Versammlung der nationalliberalen Partei hatten sich 70 Herren eingefunden. Bei der zu gleichem Zweck im Jahre 1901 einberufenen Vertrauensmänner-Versammlung waren nicht 30 Herren erschienen. — Es wurde zunächst über die im letzten Jahre durchgeführte Organisation im Lande berichtet, daß sich solche aufs Beste bewährt hätte. Sodann wurde berichtet, daß über 350 Vertrauensmänner allein auf dem Lande gewonnen worden sind, und daß fast in jedem größeren Ort des Landes Versammlungen abgehalten und diese erheblich stärker wie im Jahre 1901 besucht gewesen sind. Alle Berichte der Vertrauensmänner konstatieren einen völligen Umschwung der Stimmung auf dem Lande. Mit ganz vereinzelten Ausnahmen, die bekannt sind, werden alle Mitglieder des Bundes der Landwirte diesmal nationalliberal wählen. Außer diesen darf nach Ansicht der Vertrauensmänner auf dem Lande ein Zuwachs von ca. 1000 Stimmen erwartet werden. — In Wiesbaden hat sich ein nationalliberaler Jugendverein gebildet, der schon über 250 Mitglieder zählt. Der weitaus größte Teil derselben hat im Jahre 1901 nicht gewählt. Die Stimmen dieser werden ausschließlich der nationalliberalen Partei zufallen, und mit vereinzelten Ausnahmen werden auch die Stimmen aller derjenigen auf den nationalliberalen Kandidaten fallen, die seit der letzten Wahl ihren Wohnsitz nach Wiesbaden verlegt haben. Deren Zahl wird auf ca. 500 veranschlagt. — Aus alledem und mit Rücksicht darauf, daß bei der Wahl im Jahre 1901 auf den nationalliberalen Kandidaten 5452 Stimmen gefallen sind (ohne 944 Stimmen, die auf den Kandidaten des Bundes der Landwirte fielen) gegen 3058 im Jahre 1897, der Stimmzuwachs also 2394 betrug, während auf den freisinnigen Kandidaten 1261 Stimmen weniger gefallen sind, rechnet die Parteileitung, daß in der diesjährigen Wahl ca. 8000 Stimmen für den nationalliberalen Kandidaten abgegeben werden, einschließlic der konservativen Stimmen und der des Wahlvereins Mittelstand. — Nach diesem Bericht wurde die Organisation in der Stadt selbst näher besprochen und darauf dem Herrn Professor Grimm als dem ältesten, treuesten Mitglied und dem Mitbegründer der Partei, der trotz seiner 80 Jahre bis zum Schluß der Versammlung beimohnte, ein begeistertes Hoch ausgedrückt.

— **Sechzigjähriges Jubiläum des „Bürger-Schützen-Korps“.** Das „Bürger-Schützen-Korps“ begeht in den Tagen vom 14. bis 21. Juni sein 60-jähriges Jubiläum durch ein großes Feierröschchen, zu dem auch auswärtige Schützen eingeladen worden sind. Das Feierröschchen verzeichnet außerdem eine ganze Reihe von geselligen Veranstaltungen während dieser Tage, und zwar: Samstag, den 13. Juni, abends 8 Uhr: Kommerz in der „Bürger-Schützenhalle“ mit Ehrung von Mitgliedern. Sonntag, den 14. Juni, nachmittags 2 Uhr: Gemeinschaftliches Zusammentreffen der Schützen auf der Schießhalle und Festbank. Um 3 Uhr Beginn des Schießens bis 7 1/2 Uhr abends. Während des Nachmittags ab 3 Uhr: Großes Konzert der Schützenkapelle.

und Liebe ab. Auch der Präsident der Republik scheint kein übertriebener Bilderfreund zu sein, da er seine Wüste in den Salons diesmal auffällig lange hinausgeschoben hat. In die Hunde-Ausstellung begab er sich dagegen als großer Jäger vor dem Herrn kurz nach ihrer Eröffnung. Die Hunde begrüßten Emile Loubet mit lebhaftem Gebläse, was ihre Manier ist, „Vive la Liberté!“ zu rufen. Die erste Gartenbau-Ausstellung dieses Jahres — es folgen im Sommer und Herbst noch mehrere nach — zeigt, wie alljährlich, den hohen Stand der französischen Gärtnerkunst. Feuer hat man blaue Hortensien in großer Anzahl ausgestellt, welche Farbnuance bisher nur als Ausnahme und Rarität auftrat. Da die blauen Hortensien in Hülle und Fülle ein ganzes Beet zieren, ist der Verdacht von der Hand zu weisen, daß, wie es unter der Regierung Ludwig Philipp geschah, ein raffinierter Gärtner die Hüfte eines geschickten Chemikers in Anspruch genommen hätte. Um dem in Georginen vernarrten König gefällig zu sein und die auf blaue Georginen ausgelegte Belohnung zu verdienen, präparierte der Gärtnermann dem königlichen Blumenfreund einen Georginenstock mit einem Duzend blauer Blüten. Wie sich bald darauf herausstellte, waren die Blumen mit Hilfe obigen Chemikers künstlich gefärbt. Auch bis heute sind blaue Georginen oder Dahlien noch nicht gezüchtet. Wir müssen uns vorläufig mit blauen Hortensien trösten.

Aus Kunst und Leben.

C. K. Maler, die sich selber anstellen. Den französischen Malern scheint es nicht mehr zu genügen, daß sie ihre Bilder dem Publikum vorführen; sie lassen sich auch selber zeigen, wie sie sie gemalt haben. Die merkwürdige Idee stammt freilich von den Amerikanern, und das Mittel bietet der so beliebte Kinematograph. In Paris trifft man die nötigen Vorbereitungen, um in der Ausstellung in St. Louis zwanzig der besten Maler Frankreichs vorzuführen, wie sie in ihren Ateliers arbeiten. Carolus Duran wird man in Kinematographen an einer großen Familiengruppe arbeiten sehen; Jean Beraud und Dagnan-Bouveret werden mit religiösen Bildern beschäftigt sein. Details wird an einem großen militärischen Bilde malen. Der Kinematograph wird sogar schon Raffaelli mit seinen neuen Farbstiften malend zeigen. Camille Pissolite Delpy und Ridgway

Montag, den 15. Juni, 1 1/2 Uhr: Festeisen. Montag, Dienstag und Mittwoch, nachmittags: Konzerte auf dem Festplatz. Abends: Gesangsvorträge verschiedener Vereine. Sonntag, den 21. Juni, von nachmittags 3 Uhr ab: Großes Konzert und Volksfest. Montag, den 22. Juni, nachmittags 5 Uhr: Preisverteilung. Während derselben: Großes Konzert. Abends bengalische Beleuchtung des Festplatzes, Fackelpolonäse, Vergnügungsspiele etc.

— **Handelsregister.** Landwirtschaftliche Zentral-Darlehnskasse für Deutschland, Zweigniederlassung in Wiesbaden an der Hauptniederlassung in Kewenig, A. G. Dem Mandant Anton Heilichauer in Wiesbaden ist mit der Beschränkung auf den Betrieb der Zweigniederlassung in Wiesbaden Profura erteilt. — Vorstandsverein zu Wiesbaden. Eingetragene Genossenschaft mit unbeschränkter Haftung, Wiesbaden. Für die Dauer der Verurteilung der Vorstandsmitglieder ist der Buchhalter Rudolf Dehner hier zum stellvertretenden Vorstandsmitglied bestellt.

— **Fernsprechwesen.** Von zünftiger Seite werden wir im Hinblick auf die bevorstehende gewitterreichere Jahreszeit darauf aufmerksam gemacht, daß während der Dauer von Gewittern von der Fernsprech-Bermittlungsanstalt Gesprächsverbindungen nicht ausgeführt werden. Sämtliche Fernsprechapparate sind mit äußerst empfindlichen Blitzschutzvorrichtungen versehen, welche etwaige Entladungen atmosphärischer Elektrizität sicher auffangen und ableiten. Immerhin wird empfohlen, bei nahen und schweren Gewittern die Fernsprechapparate und Leitungen nicht zu berühren. Gleichzeitig soll hier nochmals darauf hingewiesen werden, daß das von manchem so beliebte Aushängen des Fernhörers gar keinen Wert hat und eher Schaden als Nutzen bringt.

— **Patentwesen.** Vom Kaiserlichen Patentamt wurde die Erfindung der Herren P. A. Herman u. Karl Fein-Wiesbaden, Bezirksstr. 40, 2, betreffend Brettspiel mit feststellbaren Spielsteinen für Schach, Dame, Mühle, Salta etc. zum Patent angenommen. Die neuen Spielbretter sind zum Spielen auf der Reise (Eisenbahn, Dampfer, im Freien etc.) unentbehrlich, da ein Umfallen der Figuren selbst bei der stärksten Erschütterung ganz unmöglich ist. Die Anmeldung beim Kaiserlichen Patentamt wurde seitens der Erfinder selbst bewirkt.

§ **Vom Frankfurter Gesangswettbewerb.** Die Festhalle ist nunmehr nahezu fertiggestellt und am Donnerstag bereits von etwa 2000 Personen, Mitgliedern Frankfurter technischer Vereine, besichtigt worden. Vor der Halle befinden sich prächtige Blumenanlagen und Palmenarrangements, die drei Hauptportale haben halblange, rote Plüschportieren. Der 35 Meter hohe Turm über der Kaiserloge wird von einer Krone geziert, in deren Innern abends ein weithin sichtbares elektrisches Licht erstrahlt. Die Halle selbst, die von Februar bis April d. J. im Rohbau fertiggestellt worden ist, bietet insgesamt Platz für 9000 Personen. Die Gesamtanordnung ist der der Kasseler Festhalle von 1899 angelehnt. Die Entfernung von der Kaiserloge bis zum gegenüberliegenden Dirigentenpult beträgt 30 Meter. In den beiden Giebelseiten der Halle sind prächtig gemalte Weinwandfenster angebracht. Das meiste Interesse beansprucht naturgemäß die Kaiserloge, deren Ausstattung eine wirklich schöne ist. In den angrenzenden Räumen für die Allerhöchsten Herrschaften hängt manch wertvolles Gemälde und viele antike Gegenstände von hohem Wert sind ringsum zu sehen. An der Halle sind im ganzen 50 000 laufende Meter Holz verwendet, die Feuergefahr ist deshalb naturgemäß eine ungeheure. Alles ist aus Holz, die Idealfiguren zu beiden Seiten der Kaiserloge sind sogar aus Pappdeckel. Die Akustik ist ganz vorzüglich. Die Mäße sind im allgemeinen etwas größer als die der Kasseler Halle. Die Zufahrt zur Halle, sowie die angrenzende Wilhelmstraße, Wilhelmstraße und die Schornhorststraße sind durch Triumphbögen, Obeliskten, Guirlanden, in eine echte via triumphalis umgewandelt. Auf der Trambahn verkehren allabendlich zahlreiche mit Hunderten von Glühlampen versehene Illuminationswagen.

d. Ein China-Krieger stand heute in der Person des 23-jährigen ehemaligen Artillerie-Unteroffiziers Wilhelm W. aus Westerborg vor der hiesigen Straßlampe.

namentlich in den letzten Jahren, im Grade umgedreht haben!

Es gibt viele Leute, die sich beklagen, daß gewisse Straßen von Paris wegen der Überfülle der Wagen und Pferdebahnen für den Fußgänger nicht mehr überschaubar seien; es gibt viele andere, welche bedauern, daß die Beförderungsmittel der Metropole zu beschränkt sind. Letzteren kommt die Métropolitain-Bahn, die unterirdische Stadtbahn, zu Hilfe, die in einigen Jahren die Pariser Sitten gründlich umgewandelt haben dürfte. Schon jetzt hat das neue Verkehrsmittel zweierlei zu Wege gebracht: es tötet die französische Causerie und die französische Höflichkeit. Die Jünger rasen mit solcher Windeseile dahin und die Stationen folgen sich so rasch aufeinander, daß kaum Zeit bleibt, eine Plauderei anzuschließen, denn weiter zu spinnen. Was die Höflichkeit betrifft, so ist für sie kein Raum im Stadtbahnwagen. Die Frauen stehen in den Wagen so gut wie die Männer — denn das Stehplatzpublikum bildet zu gewissen Tagesstunden die Mehrheit der Insassen — und nur selten erhebt sich einer vom stärkeren Geschlecht, um ihnen seinen Platz anzubieten. Die Damen nehmen die Unbilligkeit der Herren angeht, des fortwährenden Ein- und Aussteigens und des da unten herrschenden Trubels übrigens als etwas Selbstverständliches hin, erblicken in dem Anbieten eines Platzes wohl gar eine unangebrachte Vertraulichkeit und fragen sich einem galanten Ritter gegenüber, ob dieser nicht etwa gleichzeitig sein Herz zu offerieren gedenkt. Die unruhig gewordenen Damen mögen sich beruhigen. In der Métropolitain-Bahn ist der Schritt so unmöglich wie die Höflichkeit. Man schießt sich und drängt sich, um einzusteigen, und man teilt Puffe aus, um, auf seiner Station angekommen, den Ausgang des Wagens zu gewinnen.

Die gute Erziehung leidet entschieden in der Stadtbahn. Aber diese hat auch ihr Gutes an sich, indem die jetzt bestehenden Linien derselben alle nach den egyptischen Feldern hinführen, in deren unmittelbarer Nähe alle augenblicklichen Ausstellungen der Hauptstadt stattfinden. Programmäßig, wie jedes Jahr, haben sich zu den beiden Malerei-Ausstellungen nun auch der Bundesalon und der Gartenbaualon gesellt. Mancher Pariser und manche Pariserin hatten den Malern und Bildhauern ihren Besuch aus Enoibismus, den Hunden und Blumen mit Lust

anight malen stets im Freien und so werden sie also auch auf der Ausstellung gezeigt werden. Chartran und Antonio de la Gondara erscheinen in ihrer gewöhnlichen Rolle als Maler hübscher Frauen. Die Beschauer sollen so mit Hilfe des Kinematographen eine gute Idee bekommen, wie sich die Pariser Maler beim Malen anstellen. Was sie davon haben, ist freilich nicht so leicht einzusehen.

* **Verschiedene Mitteilungen.** Eine Ausstellung von Werken Patriz Hubers ist in Darmstadt arrangiert worden. Infolge des in letzter Zeit sehr starken Besuches und weil angenommen werden darf, daß zahlreiche Interessenten und Freunde Huberscher Kunst gerade an Pfingsten Zeit finden werden, die Ausstellung eingehender zu studieren, so wurde die Dauer derselben bis zum 8. Juni verlängert. Die Ausstellung bietet mit zwei komplett eingerichteten Zimmern und mehreren hundert Gegenständen und Entwürfen aus allen Gebieten der modernen Wohnungskunst einen vollständigen Überblick über das Schaffen und Streben dieses hochbegabten Künstlers, der im Vorjahre, erst 24-jährig, ein so tragisches Ende fand. Auf der skandinavischen Ausstellung, die in diesem Sommer in Hamburg stattfindet, werden auch dänische Künstler, namentlich Maler, ausstellen.

Der Foucaultsche Pendelversuch wurde dieser Tage im Ulmer Münster gezeigt. Das bei diesem Versuch benutzte Pendel, das in einem Cardanischen Ring am Gewölbe des Hauptschiffes aufgehängt war, hatte eine Länge von 53,12 Metern und war mit einer Metallkugel von 28,2 Kilogramm Gewicht beschwert. Jede Doppelschwingung beanspruchte einen Zeitraum von 14,6 Sekunden und nach jedem Hin- und Herschwingen zeigte die am unteren Ende der Kugel angebrachte Feigerspige am Rande der Gradeinteilung eine feilliche Abweichung von 2 Millimeter. In einer Stunde beträgt die Abweichung für Ulm 11 Grad 13 Min. und zur vollständigen Drehung wäre hier ein Zeitraum von 32 Stunden 6 Minuten notwendig.

Die Untersuchung über die Echtheit der Ziara des Saitaphernes ist nahezu beendet und hat ergeben, daß der russische Grafen Rudomosty der Verfasser des Kunstwerkes ist. Rudomosty ist für verschiedene von ihm in Paris ausgestellt gewesene Kunstgegenstände mit einer Medaille ausgezeichnet worden. Er wird in kurzem nach Rußland zurückkehren.

Er sollte am 31. Januar d. J. eine Urkunde, nämlich die Kapitulant-Stammrolle der 5. Batterie des nassauischen Feldartillerie-Regiments Nr. 27, beschädigt haben, und zwar dadurch, daß er das mit seiner unterzeichneten Anerkennung in der Stammrolle enthaltene Nationale durchstrichen und den beigelegten Vermerk „m. V.“ (mit Vorbehalt) wegradiert habe. Als Zeugen waren ein Hauptmann, ein Wachtmeister, zwei Unteroffiziere und zwei Gefreite geladen. Der Angeklagte hat den Feldzug gegen die Chinesen mitgemacht und ist etwas leidend und ein bißchen cholertisch, wie die meisten China-Krieger, in seine Batterie zurückgekehrt. Der Hauptmann meinte, sein cholertisches Temperament habe ihn manchmal zum Ausbrausen verführt; vielleicht war dieser Umstand mit Schuld, daß er zunächst beurlaubt, dann mit 45 Mk. monatlich pensioniert und schließlich entlassen wurde. Am 23. Januar wurde ihm nach Weibburg, wo er sich damals in Urlaub befand, telegraphiert, er solle sofort nach Wiesbaden kommen und sein Nationale anerkennen. Er kam und unterschrieb seinen ihm vorgelesenen, knapp skizzierten Lebenslauf, wie er sagt, mit m. V., weil damals noch nichts über seine Führung darin gehanden habe. Da er am 31. Januar als Kriegsinvalide aus seinem Militärverhältnis austrat, kam er zur Empfangnahme seiner Papiere auf das Batteriebureau, wo zwei Gefreite beschäftigt waren. Zufällig lag die Kapitulant-Stammrolle auf einem Tisch bei anderen Büchern. Er schlug sie auf und will jetzt entdecken haben, daß das m. V. wegradiert worden war. Aus Erregung darüber, und weil ihm durch das auf „ziemlich gut“ lautende Führungsattest, das nunmehr auch im Nationale ausgefüllt gewesen, der Weg zum Civilversorgungsschein abgeschnitten sei, habe er seinen Namen durchgestrichen. Nach der Belehrung, die ihm sein Leutnant gegeben, habe er dazu noch annehmen müssen, daß der Inhalt des Nationale auch auf seine Pensionsverhältnisse von Einfluß sei, ein Umstand, der für ihn doppelt Ursache gewesen, nunmehr die durch die Wegradierung des m. V. enthaltene Unterschrift durchzuführen. Die beiden Gefreiten bezeugten, daß am 31. Januar der Angeklagte die Radierung nicht vorgenommen habe, der Wachtmeister, welcher die Stammrolle führt, konnte nicht sagen, ob der Angeklagte m. V. unterschrieben habe oder nicht. Der Hauptmann erklärte, die Führung werde überhaupt immer erst ausgefüllt, nachdem die Leute das Nationale anerkannt. Das Gericht, das auch die Frage seiner Zuhändigkeit in Erwägung ziehen mußte, will das Urteil in acht Tagen verkünden.

Wäterechtsregister. Der Landwirt Heinrich Bissler in Wiesbaden und Frau Duda, geb. Stenzel, haben durch Vertrag vom 7. Mai 1908 Wätereinnahme vereinbart. — Der Antiker Johann Rauth in Wiesbaden und Frau Eba, geb. Reuserling, haben durch Vertrag vom 29. März 1908 Wätereinnahme vereinbart.

Des Landes vermisst. Der am 3. März 1866 zu Henselau, Ostland, geborene holländische Staatsangehörige, Schuhmacher Ludwig Rose, ist durch Verfügung des königlichen Polizeidirektors zu Wiesbaden vom 15. Mai 1908 als lästiger Ausländer aus dem Gebiete des preussischen Staates ausgewiesen worden.

Fähnenschnitt. Wegen den Ausfeier Wilhelm Jätschki der 8. Kompanie 1. Koh.-Inf.-Regiments Nr. 87, geboren am 28. Januar 1882 zu Nieder-Josbach, Untermainkreis, und den Rekruten Josef Georg Schmidl, geboren am 2. April 1882 zu Oberzeulheim, welche tüchtig sind und sich verborgen halten, ist die Untersuchungsbefehl wegen Fähnenschnitt verhängt.

Wieder, 28. Mai. Unsere Stadt ist festlich mit Fahnen und Girlanden geschmückt. Es gilt der Abhaltung des 42. Verbandstages der Erwerbs- und Wirtschaftsgenossenschaften am Mittelrhein, verbunden mit der Feier des 40-jährigen Bestehens des Vorshub-Vereins in Wiesbaden-Mosbach, G. G. m. u. D., und der Einweihung des neuen Geschäftsgebäudes desselben. In ungewöhnlich großer Zahl hatten sich die Abgeordneten des Verbandes bereits zur heutigen Vorversammlung eingehunden, ein neuer Beweis der oft erprobten Anziehungskraft rheinischen Landes. Unter dem Vorsitze des Verbandesdirektors Justizrat Dr. Alberti, der nun 10 Jahre an der Spitze des Verbandes steht und dem aus diesem Anlaß ehrende Anerkennungen bevorzogen, nahmen die Verhandlungen der ersten Versammlung einen glatten Verlauf. In das Bureau wurden neben Herrn Dr. Alberti gewählt Herr Direktor Berger vom hiesigen Vorshub-Verein als 2. Vorsitzender, Herr Verbands-Revisor Seibert-Wiesbaden als 1. Schriftführer und Herr Buchhalter Hasenbach vom hiesigen Vorshub-Verein als 2. Schriftführer. Nachdem die Tagesordnung für die morgige zweite Versammlung, die eigentliche Hauptversammlung, festgestellt worden, wählte man als Kommission zur Prüfung der Verbandsrechnung die Herren Volt-Doppenheim, Becker-Orb und Haymann-Wieder. Der sich anschließende Bericht des Verbandsrevisors über die Revisionen führte nicht nur zur Besprechung einzelner Punkte des Revisionsberichts, sondern auch zur Aussprache über allerlei genossenschaftliche Fragen, aus der die Anwesenden manchen Nutzen ziehen konnten. Auch die Mitteilungen aus den einzelnen Genossenschaften boten mehr oder weniger Interesse. Die Wahl der Vereine, welchen das Recht zusteht, auf Verbandskosten einen Abgeordneten zu dem allgemeinen Genossenschaftstag nach Danzig zu entsenden, fiel auf die Vorshub-Vereine Weisenheim, Wieder, Firsheim und Kunkel. Zum geschäftlichen Beirathen für das Jahr 1908/09 wurde wiederum der Vorshub-Verein Wiesbaden, G. G. m. u. D., und zum Verbandsvorsitz der Herr Justizrat Dr. Alberti-Wiesbaden, Direktor Reuser-Höchst a. M. und Direktor Schmidt-Mainz gewählt. Als Wähe wohnten der Versammlung bei, außer dem Anwalt der deutschen Erwerbs- und Wirtschaftsgenossenschaften, Herrn Dr. Krüger-Berlin, die Herren Regierungsrat Seidel-Wiesbaden, Verbandsrevisor Jindrich-Karlruhe, Rentam Petzsch-Wiesbaden u. a. Die zur Abhaltung von Versammlungen sehr geeignete Turnhalle des hiesigen Turnvereins, gez. 1946, hatte zur Zusammenkunft der Genossen gedient und in ihr fand auch im Anschluß an die geschäftlichen Verhandlungen ein gemeinsames Abendessen statt, an das sich eine prächtig verlaufene Unterhaltung reihte. Letztere, von Herrn Bürgermeister Boiss, der auch begrüßende Worte an die Erschienenen richtete, geleitet, bestand aus Vorträgen des Gesangsvereins „Eintracht“, Vorführungen des schon genannten Turnvereins und dem Spiele der Kapelle der königlichen Unteroffizierschule dahier. Alle drei boten ihr Bestes und man ward nicht müde, dies lobend hervorzuheben, sowohl in Form von Trinksprachen, als auch im privaten Gespräch. Den Vogel schloß der treffliche Gesangsverein „Eintracht“ ab, der unter seinem begabten musikalischen Leiter Herrn Lehrer Karl Schaub-Wiesbaden noch viele Perle des deutschen Tones zu Ehren des Abends spendete und dafür reichenden Beifall gewann. Selbstverständlich wurde im Laufe des Abends auch der Jubilar, der Vorshub-Verein, in entsprechender Weise durch beglückwünschende Reden geehrt, wie denn überhaupt die Stimmung eine sehr angeregte und vergnügliche war. Dazu trugen neben den schon erwähnten Faktoren auch das gelungene Arrangement des Ganzen und nicht zuletzt die alleits befriedigenden Genüsse aus Küche und Keller des Turner-Restaurants wesentlich bei. — Das neue Haus des Vorshub-Vereins Wiesbaden-Mosbach liegt gegenüber dem Turnerheim und fand sowohl dank seiner einfach beglückenden schmuckhaften Bauart, als auch der soliden inneren Einrichtung bei den Mitgliedern des Verbandstages die verdiente Anerkennung.

Morgen Freitag geht den Verhandlungen vormittags 7 Uhr eine Festsahrt auf dem Rhein nach Mainz zur Beschäftigung der neuen Rheinbrücke voraus.
Mainz, 29. Mai. Rheingegel: 1 m gegen 98 cm am gestrigen Vormittage.

Kleine Chronik.

Aus Strassburg i. E., 28. Mai, berichtet man: Bis jetzt sind 14 Pockenfälle festgestellt. Sämtliche Schulkinder sind bereits geimpft, auch viele Erwachsene lassen sich impfen. In der Kaserne wurde gestern auch ein Pockenfall festgestellt.

Vom 4. bis 6. Juni wird in Strassburg i. E. eine Konferenz der Vorstände des deutschen Landesvereins vom Roten Kreuz stattfinden, zu der bis jetzt 80 Delegierte aus deutschen Städten und den preussischen Provinzen angemeldet sind.

Der 9-jährige Knabe des Ochsenwirtes Franz in Weislingen wollte über ein Gartentor steigen, wobei ihm eine eiserne Spitze des Staketzaunes in den Unterleib bis zum Rückgrat eindrang. Der Knabe hatte noch so viel Kraft, sich selbst zu befreien und nach Hause zu eilen, wo er zusammenbrach. Er wurde operiert, erlag aber bald darauf seinen schweren Verletzungen.

Aus Lands hut (Bayern), 28. Mai, wird gemeldet: Bei dem geistigen Training ützte der Meisterschaftsfahrer für Bayern, Georg Fichtner von Dingolfing, mit seinem Rade so unglücklich, daß der Tod auf der Stelle eintrat.

Bei Wallerfangen ist ein Unterprimaner namens Adler in der Saar beim Baden ertrunken. Er hatte den Fluß in der ganzen Breite durchschwommen und sich am jenseitigen Ufer niedergelassen, um auszuruhen. Plötzlich war der junge Mann verschwunden. Man kann, wie das „Saarlouiser Journal“ mitteilt, nur annehmen, daß er einen Schlaganfall erlitten hat. Er war der einzige Sohn des Gärtners Adler in Wallerfangen.

In Brüssel wurde ein Dieb automatisch eingekerkert. Dieser Tage kehrte einer der Teilnehmer der Brüsseler Nationalbank ins Bankgebäude zurück und legte eine Mappe mit Papieren im Werte von 210 000 Mk. am Schalter nieder. Im selben Moment stieß ihn ein elegant gekleideter Herr über den Haufen, nahm die Mappe und lief dem Ausgange zu. Auf das Geschrei des Kassierers hin geriet die ganze Bankhalle in Aufregung und alle Türen des ganzen Gebäudes schlossen sich automatisch. So wurde der Dieb, ein englischer Buchmacher namens Brown, sofort erwischt.

Aus Mailand wird telegraphiert: In Genua fand man kürzlich Leichenteile im Meer. Dem Verbrechen kam man jetzt hier auf die Spur. Der Mörder, ein gewisser Olivo, Beamter der Porzellanfabrik Richard, gestand, während der Nacht des 16. seine junge Frau ermordet zu haben. Nach Vierteilung der Leiche reiste der Mörder zweimal nach Genua mit einer die blutigen Überreste der Getödteten enthaltenden Balise, welche er dort ins Meer warf. Der Grund der Tat war Eifersucht.

In 40 Sekunden um die Erde. Der zweite Vizepräsident der amerikanischen Post- und Telegraphen-Gesellschaft, E. C. Bradley, hat kundgegeben, daß am 4. Juni in Verbindung mit der Eröffnung des neuen Kabels nach den inularen Besitzungen der Vereinigten Staaten eine Anfliegenung gemacht werden wird, um den Erdball telegraphisch in 40 Sekunden zu umkreisen. Es besteht die Aussicht, daß die Leistung tatsächlich zu stande gebracht werden wird. Die Versuchsbefehle soll an dem genannten Tage vom Hauptamt der Gesellschaft in New-York ausgesandt und auf der entgegengesetzten Seite desselben Raumes 40 Sekunden später in Empfang genommen werden.

Ans Pech melden die Blätter: Der Husaren-Oberleutnant Erwin Becken hat sich in der Wohnung der Schauspielerin Marie Goungory in dem Augenblick erschossen, als der Priester die sterbende Schauspielerin mit der letzten Ölung versah.

Die „Adln. Jg.“ meldet aus Krakau: Auf der Eisenbahnstrecke Wien-Krakau wurden aus dem Gepäc der Gräfin Szarynska Schmuckstücken im Werte von 60 000 Kronen gestohlen. Als Dieb ist ein Schaffner namens Schafnod ermittelt worden.

Letzte Nachrichten.

Depeschenbureau Verold.

Berlin, 29. Mai. Der Kaiser ist gestern nachmittag gegen 6 Uhr in Tübingen angekommen. Abends um 9 Uhr begann der große Japsentanz auf dem Exercierplatz hinter dem Lager. Heute in aller Frühe begannen die Übungen. Zwei Extrazüge brachten die noch fehlende Berliner Infanterie. Die Kavallerie ist in der Umgegend von Tübingen einquartiert. Nach Schluß der Übungen findet beim Denkstein Friedrichs des Großen eine Parade statt, an der die gesamte Infanterie, Kavallerie und Artillerie teilnimmt. Hierauf folgt die Einweihung des Denksteins.

Berlin, 29. Mai. Prinz Heinrich ist, wie aus Madrid gemeldet wird, bereits gestern abend nach Vigo abgereist. Das schlechte Wetter hat das geplante Stergeschiff vereitelt. Vom See und den Regierungsbehörden wurden ihm bei der Abreise dieselben Ehren zu teil, wie bei der Ankunft.

Berlin, 29. Mai. Nach einer vieler Depesche des „V. V. A.“ hat der Jährlich zur See Hüffener erst gestern formell Berufung eingelegt. Wahrscheinlich wird auch der Gerichtsherr Berufung einlegen, weil die Differenz zwischen dem Antrag des Staatsanwalts und dem Urteil zu erheblich ist und um dem Berufungsgericht die Möglichkeit einer schärferen Bestrafung des Angeklagten nicht zu nehmen.

Berlin, 29. Mai. Die freisinnige Vereinigung hat, abgesehen von den reinen Zahl-Kandidaturen, 34 Kandidaten für die bevorstehenden Reichstagswahlen aufgestellt.

Berlin, 29. Mai. Die von der Polizei für den Straßenverkauf verbotene letzte Nummer der „Lustigen Blätter“ ist gestern wieder freigegeben worden. (Bei der absoluten Harmlosigkeit der beanstandeten Zeichnung muß man sich überhaupt wundern, wie eine Verfolgungnahme erfolgen konnte.)

Berlin, 29. Mai. Wie dem „V. V.“ aus Paris gemeldet wird, lautet die von verschiedenen Abgeordneten eingebrachte und mit großer Majorität angenommene Tagesordnung wie folgt: Die Kammer brandmarkt die

Verleumdungs-Campagne gegen die Mitglieder der Regierung, die den Zweck hat, diese an ihren republikanischen Arbeiten zu hindern.

Berlin, 29. Mai. Wie aus Sofia berichtet wird, wurden zur Sicherung des Fürsten Ferdinand besondere Maßregeln getroffen. Die Zahl der Geheimpolizisten wurde mehr als verdoppelt und die Palastwache, sowie die Kontrolle über die Mazedonier bedeutend verschärft. Man hegt in der Umgebung des Fürsten ernste Befürchtungen, da derselbe von einem macedonischen Emigranten Drohbriebe erhielt, in denen Attentate auf sein Leben vorausgesagt werden.

Berlin, 29. Mai. Aus Rom wird der „Voss. Jg.“ telegraphiert: Nach einer Protestkundgebung gegen die Innsbrucker Vorgänge im Innern der Universität, wo mehrere Professoren Ansprachen hielten und den Wunsch für baldige Eröffnung der italienischen Hochschule in Triest aussprachen, versuchte eine Gruppe von Studenten, vor das österreichische Votshaf-Palais Venezia zu ziehen, wurde aber durch die Polizei verhindert, ohne daß das herbeigerufene Militär einzuschreiten brauchte.

Berlin, 29. Mai. Aus Petersburg meldet der „V. V. A.“: Gestern abend fand zur Einleitung der 200-Jahrfeier von Petersburg eine Soirée im Rathaus statt, an der etwa 800 Personen teilnahmen. Der Minister des Innern toastete auf den Jaren, worauf die Musik die Nationalhymne intonierte. Der Oberbürgermeister von Petersburg begrüßte in einer herzlichen Ansprache die Gäste, unter denen sich die Oberbürgermeister von Berlin, München, Königsberg, Thorn und Danzig befanden.

Berlin, 29. Mai. Der „Voss. Jg.“ zufolge erklärte in Samobor in der Nähe von Agram ein Haufe Bauern das Jagdschloß des Grafen Erdödy, demolierte die Einrichtung und hauste im Innern des Schlosses geradezu vandalisch.

Berlin, 29. Mai. Wie dem „V. V. A.“ aus New-York telegraphiert wird, trifft das amerikanische Geschwader am 25. Juni in Kiel ein. — Nach dem „V. V.“ teilte Staatssekretär Hey dem Gesandten Freiherrn Speck v. Sternburg mit, Präsident Roosevelt habe den besonderen Befehl gegeben, daß der Besuch des Geschwaders amtlich angezeigt, sowie, daß es durch ein Kriegsschiff erster Klasse ergänzt werde. Der Gesandte hat diese Mitteilung nach Berlin übermittelt.

Genoa, 29. Mai. Der Bruder des Sultans von Marokko soll, wie verlautet, vergiftet worden sein.

Peking, 29. Mai. Die Lage in der Mandchurei ist unverändert. Rußland legt eine große Tätigkeit an dem Tag, um sich auf alle Eventualitäten vorzubereiten. So hat die russische Regierung u. a. 250 000 Tonnen Kohle bestellt. Zahlreiche Dampfer verladen in Port Arthur Lebensmittel und Munition. Die diplomatischen Vertreter von Deutschland und Osterreich werden heute erwartet, der russische Gesandte soll morgen eintreffen.

wh. Berlin, 29. Mai. Der „V. V. A.“ meldet aus Zürich: Die bekannte Schriftstellerin Jse Frapan richtete in ihrem neuesten Roman schwere Angriffe gegen die Züricher medizinische Fakultät. Das Bekanntwerden der erfundenen Anschuldigungen rief in der Gelehrtenwelt eine mächtige Gegenkundgebung hervor. Professor Krönlein erließ einen öffentlichen Protest. Die gestrige Protestversammlung der Studenten, Professoren und Ärzte Zürichs nahm ebenfalls Stellung gegen die Frapan'schen Auslassungen.

wh. Berlin, 29. Mai. Der „V. V. A.“ meldet aus Strassburg im Elsaß: In Herzberg erschoss ein Unvorsichtiger ein sechszehnjähriger Bürche einen dreizehnjährigen Knaben. — Der Kassenbote Koak aus Berlin, der 6000 Mk. unterschlagen bot, wurde in Zürich mit seiner angehenden Braut verhaftet.

wh. Paris, 29. Mai. Die Gesellschaft zum Schutze des menschlichen Lebens auf den öffentlichen Straßen hat den König von England telegraphisch, im Namen der Menschlichkeit die Automobil-Weitsfahrt um den Gordon Bennett-Preis zu verbieten, und so in gleicher Weise, wie die französische Regierung und die spanische Regierung soeben getan haben, eine der öffentlichen Meinung gerechte und deutliche Genugtuung zu gewähren.

hd. Berlin, 29. Mai. Wie aus Magdeburg gemeldet wird, hat dort die Kasse-Ramsell Rosa Meurer aus Berlin, die sich dort bei Verwandten aufhielt, um ihre Niederkunft abzuwarten, gestern nachmittag unmittelbar nach der Geburt ihr Kind mittels eines Taschentuches erdroffelt. Sie wurde als Polizeigefangene in ein Krankenhaus gebracht. — In der Wohnung seiner verheirateten Schwester beging gestern abend ein Rechtsanwalt aus Hamburg Selbstmord, indem er sich mit einem Revolver zwei Kugeln in die Brust schoss. Man hofft ihn am Leben zu erhalten. Miskliche finanzielle Verhältnisse sind das Motiv der Tat.

hd. London, 29. Mai. Gestern gingen hier schwere Gewitter im Themsetal nieder. Das Lager der Deonary hat stark gelitten. Zahlreiche Zelte wurden von Stürme weggefegt. Im königlichen Gutshofe von Windsor schlug der Blitz ein und tötete mehrere Stück Vieh.

hd. Madrid, 29. Mai. Ein furchtbarer Sturm mit heftigem Regen hat in der Umgegend sämtliche Bäche und Flüsse in reißende Ströme verwandelt. Aus Barcelona wird berichtet, daß dort infolge des herrschenden Sturmes der französische Dampfer „Nere“ aus Marceille im Hafen Schuß suchen mußte.

hd. Triume, 29. Mai. Der ungarische Dampfer „Duna“ ist nichts bei Novigno mit dem italienischen Dandelschiff „Monte Christo“ zusammengefahren. Letzteres ist, nachdem die Mannschaft gerettet war, gesunken, während die „Duna“ harte Beschädigungen erlitt.

Volkswirtschaftliches.

Geldmarkt.

Frankfurter Börse. 29. Mai, mittags 12^{1/2} Uhr. Kreotti-Aktien 209, Diskonto-Kommandit 185.10, Staatsbahn 146.20, Lombarden 14.60, Courabütte 218.90, Bochumer 172.80, Weisenkirchner 175, Dampfer 177.50. Tendenz: Eisenwerte schwach.

Wiener Börse. 29. Mai. Oöerr. Kredit-Aktien 664, Staatsbahn-Aktien 677, Lombarden 45.50, Marknoten 117.22. Tendenz: still.

Die Abend-Ausgabe umfaßt 12 Seiten.

Leitung: H. Schulte vom Brühl in Wiesbaden.

Verantwortlicher Redakteur für Politik und Religion: H. Schulte vom Brühl; für den übrigen redaktionellen Teil: G. Köpcke; für die Anzeigen und Inserate: G. Bornant; sämtlich in Wiesbaden. Druck und Verlag des B. Schellberg'schen Verlagsbuchhandels in Wiesbaden.

Süd- und Dessert-Weine,

reelle Qualitäten direkten Imports, die ihre Preislagen in vollstem Masse repräsentieren und jeden Konsumenten befriedigen.

Samos, beste Marke Karlowasi	Fl. —.80 Pf.
Moscato di Astna	— .90
Tarragona Port	— .90
Calif. old Port	1.25
Fine old Port	1.50
Superior old Port	2.—
Royal extra old Port	3.—
Madeira, spanisch	1.25
old	1.50
dry pale	1.80
delicate richo	2.50
old selected	3.—
Malaga	1.25
rotgolden	1.50
braun	1.80
alter	2.50
ganz alter	3.—
Marsala	1.25
vecchio	1.50
Ingilterra	1.80
extra	2.50
vecchio	3.—
Sherry, calif. old	1.25
golden Solera	1.50
fine old	1.80
pale	2.50
Oloroso	3.—
Medizin. Ungarwein	
(Tokayer)	1.80
herb (Szamorodner)	1.80
Vermouth di Torino	
echt Original	Fl. 1.50

Gleiche Preise per Liter im Fassbezug. — Die Preise sind so vorteilhaft, dass ein direkter Bezug von oft zweifelhaften Firmen ab Spanien nicht rentiert. 1408

Wilh. Heinr. Birck,
Ecke Adelheid- und Grapenstrasse.
Bezirks-Fernsprecher No. 216.

Ia Metzer Mirabellen

2-Pfund-Dose 75 Pf. 1550
G. Becker,
Telephon 2558. Bismarckring 37.

Täglich eintreffend!
Frische Nordseekrabben
per Pfd. 50 Pf.
Wilh. Frickel,
Wellritzstrasse 33. Telephon 2234.

Schönes weißes Kalbfleisch
zu 60, 70, 80 und 90 Pf. pro Pfd. 921
Biete ich hßf. an **Jacob Ulrich, Metzger,**
Friedrichstraße 11.

Tischweine,

vorzüglich
und besonders zu empfehlen:
Laubenheimer . . . p. Fl. —.60
Niersteiner . . . —.70
Lorcher . . . —.90
Winninger, Mosel . . . —.60
Lieserer, Mosel . . . —.75
excl. Glas, frei Haus.
Bei Abnahme von 25 Flaschen
5 Pf. p. Fl. billiger.
Friedrich Groll,
Goethestrasse 13, Ecke Adolfsallee.
Telephon 505. 1536

Haushaltungskaffee Pfund 78 Pfg.
echte holländ. Robusta, belesen, rein schmeckend.
Weitere 8 feinere Sorten à 100, 150, 140,
130, 120, 110, 100 u. 90 Pfg.
C. F. W. Schwanke, Lebensmittel- u. Weinconsument.
Schwalbacherstr. 43, gegenüber der Wellritz-
straße. Telef. 414.

Eigene Kelterei.
Pr. Apfelwein
p. Flasche 25 Pf. p. Flasche 25 Pf.
ohne Glas,
bei 12 Flaschen 22 Pf.,
empfiehlt 1490
P. Enders,
Telephon 195. Michelberg 82.

Confections-Haus Gebrüder Dörner

Radfahrer-
Anzüge.

Touristen-
Anzüge.

4 Mauritiusstrasse 4

Wiesbadens grösstes Specialgeschäft für fertige

Herren- und Knaben-Garderoben

empfiehlt zur Saison in reichster Auswahl, in allen Grössen, Farben und Façons:

Herren-Sacco-Anzüge	von 15 bis 48 Mk.	Jünglings-Anzüge	von 10 bis 25 Mk.
Herren-Jaquet- und Gehrock-Anzüge	von 30 bis 60 Mk.	Jünglings-Paletots	von 10 bis 24 Mk.
Herren-Sommer-Paletots	von 15 bis 45 Mk.	Jünglings-Hosen	von 3 bis 9 Mk.
Herren-Havelocs	von 15 bis 40 Mk.	Jünglings-Loden-Joppen	von 2 bis 6 Mk.
Herren-Beinkleider	von 3 bis 18 Mk.	Jünglings-Lustré-Joppen	von 2 1/2 bis 10 Mk.
Herren-Sackröcke	von 8 bis 18 Mk.	Jünglings-Leinen-Joppen	von 1 1/2 bis 4 Mk.
Herren-Loden-Joppen	von 2 1/2 bis 10 Mk.	Knaben-Anzüge	von 2 1/2 bis 20 Mk.
Herren-Lustré-Joppen	von 3 bis 15 Mk.	Knaben-Paletots	von 6 bis 15 Mk.
Herren-Leinen-Joppen	von 2 bis 6 Mk.	Knaben-Hosen	von 0.90 bis 5 Mk.

Fantasie- und Wasch-Westen

in wunderbaren Dessins von 3 Mark an.

Jagd-, Sport- u. Livrée-Bekleidung.

Niederlage echter bayrischer und Tyroler Loden-Artikel.

Anfertigung nach Maass in eigenen Ateliers.

Reise-
Bekleidung.

Prämiiert mit den höchsten Auszeichnungen:
Ehrenpreise
und goldene Medaillen.

Arbeiter-
Kleider.

Höchst vorteilhafteste Weinbezugsquelle für Konsumenten. Weißwein (Tischwein), Rheinheß. Gewächs, 45 Pfg.

Naturwein	p. Fl.	Süds. und	p. Fl.
Rotwein-Specialitäten:	o. Gl.	Dessertwein-Specialitäten:	o. Gl.
Sämatosid, angenehmer Tischwein . . .	45 Pfg.	Priorato, dunkelrot, feurig, kräft. . .	75 Pfg.
Original Rotwein, Qualität extra . . .	55	Prima Samos Muscat, Medicinalwein . .	75
Marca Gracia, sehr gehaltreich u. mild .	65	Red old Port, das beste seiner Art . . .	100
Château la Fertigue, Original-Bordeaux .	75	Malaga, dunkel	125

Schaumweine, Flaschengärung, äußerst preiswert à Fl. incl. Steuer Mk. 1.75-2.50.
C. F. W. Schwanke Wein-Import, Vertrieb ins u. ausländischer Weine an Konsumenten.
Wiesbaden, Cassel, Offen (Rud.).
Vertriebsstelle **Schwalbacherstr. 43**, gegenüber d. Wellritz-
in Wiesbaden: **Schwalbacherstr. 43**, straße. Telef. 414.



**Eisschränke,
Fliegenschränke,
Eismaschinen,
Rollschutzwände**
billigst. 1494
Franz Flössner, Wellritzstrasse 6.

Apotheker Blum's
Enthaarungsmittel
nur recht à Flacon 1 Mark
in der
Flora-Drogerie, Gr. Burstrasse 5.

Cravatten
— aparte Neuheiten —
empfiehlt in allen Preislagen
Friedrich Exner,
Neugasse 14. 1498

Prima — Prima
Pferde-Sommer-Decken,
sowie alle Arten wasserdichte Decken zu den
billigsten Preisen empfiehlt
Aug. Kirchmann, Karlstraße 1,
Ecke Dopheimerstraße.

Herren- Auf Credit! Anzüge.

J. Ittmann,
Welt-Credit-Bank,
Bärenstraße 4.

Geringe Anzahlung! Bequeme Abzahlung!

Rhein-Weine. Seltene Gelegenheit! Mosel-Weine.

Wegen Aufgabe unserer Weinhandlung geben wir sämtliche Flaschen- und Fass-Weine zu ganz ausserordentlich niedrigen Preisen ab und empfehlen wir für die bevorstehenden Festtage:

a. Rhein-Weine.		Per 1/4-Ltr.-Flasche excl. Packung	Per 100 Ltr. ohne Fass
1898 Bodenheimer (vorzüglicher Bowlenwein)	Mk. 0.45	Mk. 45.—	
1893 Lorcher	" 0.60	" 60.—	
1897 Erbacher	" 0.70	" 70.—	
1897 Niersteiner	" 0.80	" 80.—	
1897 Hattenheimer	" 1.—	" 100.—	
1897 Oppenheimer Goldberg	" 1.10	" 110.—	
1897 Rudesheimer	" 1.20	" 120.—	
1895 Hallgarter	" 1.30	" 130.—	
1895 Raenthaler	" 1.50	" 150.—	
1895 Winkler Hasensprung	" 2.—	" 200.—	
1893 Scharlachberger	" 2.40	" 240.—	
1893 Raenthaler Auslese	" 2.80	" 280.—	

b. Mosel-Weine.		Per 1/4-Ltr.-Flasche excl. Packung	Per 100 Ltr. ohne Fass
1898 Winger	Mk. 0.40	Mk. 40.—	
1900 Graacher	" 0.50	" 50.—	
1900 Valwiger	" 0.55	" 55.—	
1897 Erdener	" 0.60	" 60.—	
1897 Zeltinger	" 0.65	" 65.—	
1899 Brauneberger	" 0.70	" 70.—	
1897 Piesporter	" 0.80	" 80.—	
1897 Trabener	" 1.—	" 100.—	
1897 Berncastler	" 1.10	" 110.—	
1893 Erdener Treppchen	" 1.20	" 120.—	
1895 Uerziger Würzgarten	" 1.50	" 150.—	
1897 Brauneberger Juffer	" 2.80	" 280.—	

c. Deutsche Rothweine.		Per 1/4-Ltr.-Flasche excl. Packung	Per 100 Ltr. ohne Fass
1892 Ahrbleichert	Mk. 0.50	Mk. 50.—	
1895 Walporzheimer	" 0.70	" 70.—	
1893 Affenthaler	" 0.80	" 80.—	
1890 Ober-Ingelheimer	" 1.—	" 100.—	
1892 Assmannhäuser	" 1.50	" 150.—	
1889 do. Auslese	" 2.80	" 280.—	

d. Französische Rothweine.		Per 1/4-Ltr.-Flasche excl. Packung	Per 100 Ltr. ohne Fass
1892 Medoc	Mk. 0.70	Mk. 70.—	
1893 St. Julien	" 1.10	" 110.—	
1887 St. Emilion	" 1.50	" 150.—	
1889 Pontet Canet	" 2.—	" 200.—	
1884 Chateau Lafite	" 2.80	" 280.—	
1884 " Margaux	" 3.60	" 360.—	

Deutsche und französische Schaumweine, sowie deutsche und französische Cognacs zu den billigsten Preisen.

Unser reichhaltiges Lager besteht nur aus bestgepflegten, naturreinen Weinen und übernehmen wir hierfür die weitgehendste Garantie. Sämtliche Aufträge werden auf das Gewissenhafteste und Pünktlichste ausgeführt; auch werden die Weine den verehrlichen Bestellern frei in's Haus geliefert.

Kellerei: **Luisenplatz 7.**

Comptoir: **Albrechtstrasse 32, Part.**

Hochachtungsvoll

Gebrüder Zipp (Inh. Carl Zipp).

Speisefartoffel,

feinste Dabersche, sechaltreicher u. schwachhafter wie Ragnumbonum.

Centner 3,30 ab Lager.

C. F. W. Schwanke, Lebensmittel- u. Weinconsument. Schwalbacherstr. 43, gegenüber d. Wehrkirche.

Naturelle Weine. Deutsche u. franz. Cognacs. Delicatessen. Colonialwaaren. Conserven — Südfrüchte. Streng reelle prompte Bedienung frei Haus. 1454

J. Rapp Nachfolger (Inh. Oscar Roessing), nur 2 Goldgasse 2.

Germania-Backpulver

gibt das wohlwollendste u. bekümmlichste Gebäck. Ein Maßglas ist bei richtiger Anwendung völlig ausgefüllt. Packt für ca. 1 Pfd. Mehl 10 Pf. 6 P. 50 Pf. Probe-Recepte gratis. 10187

Apotheker **C. Portzehl**, Rheinstr. 55.

Nicht zu übersehen electriche Klingel-Anlagen. Uhren und Goldwaaren liefert gut und billigst Kirchgasse No. 13, I. Etage.

Wilh. Mesenbring, Uhrmacher, 1286

Im neu eröffneten Ersten Frankfurter Schuh-Bazar, 37 Kirchgasse 37 neben Hotel Ronnenhof,

Kommen diesen Monat zum Verkauf:

- Kinder braune Spangenschuhe mit Absatz u. Riemen für 1.25
- Kinder schwarze Genua-Schnürstiefel für 1.35
- Kinder braune Schnürstiefel, echtes Ziegenleder für 1.75
- Damen schwarze Spangenschuhe mit Absatz für 2.50
- Damen schwarze Wichelieder-Halbschuhe für 3.00
- Damen braune Spangenschuhe mit Absatz für 2.75

Amermodernste Formen als Schnürstiefel für 8.50



Solide und bequem, weich und edig, für 6.50

- Herrn-Schnürstiefel von 4.50 an
- Herrn-Halenstiefel von 5.00 an
- Knaben-Halenstiefel von 4.50 an

gegenüber der Paulbrunnenstr. **37 Kirchgasse 37** gegenüber der Paulbrunnenstr.

Rothwein. Original-Bordeaux.

65 Médoc Pf. bei Abnahme v. 12 Flaschen an

p. Ochoff incl. Zoll Mk. 185.—. Garantiert reiner milder flaschenreifer Wein vom Hause **Dienstbach Frères & Co.** Bordeaux, liefert frei ins Haus 1837

F. A. Dienstbach, Herderstr. 10, Weinbergbesitzer und Weinhandlung.

Dienzungen, mild gehalten, auch geräucher, per Stück Mt. 3.— bis Mt. 4.—, je nach Gewicht fortwährend zu haben bei **Jacob Ulrich,** Friedrichstraße 11. Fernsprechanschluss No. 2020.

Galster's Cheruskerträger. Eine Wohlthat f. beladene Herren, f. Kegel, Reiter, Turner, Radfahrer etc. etc. Freiheit des Rückgrates, frei beugende Bewegung! Dieser solide, bequeme Hosenträger ist stets vorrätlich bei **M. Bentz,** 2 Neugasse 2, an der Friedrichstrasse. Telefon 341.

M. Bentz, 2 Neugasse 2, an der Friedrichstrasse. Telefon 341.



Schweiss-Socken

sind und bleiben die beste Fussbekleidung für empfindliche Füße. „Union Schweiss-Socken“ sind und bleiben angenehm weich, geben in der Wasche absolut nicht ein und sind absolut haltbar. Starke Qual. 25 Pf. Feine Qual. 40 Pf. Billigere Fabrikate von 10 Pf. an.

L. Schwenck, D. Wiltgasse 9. 140

Urin-Untersuchung ungen auf Zucker und Eiweiß werden gewissenhaft ausgeführt von **1409**

Apotheker Otto Lillie, Drogerie, 12 Moritzstr. 12, an der Rheinbr.

Plakate: „Stamer Treu“, auch aufgelegt in vorrätig im Tagblatt-Verlag, Langgasse 27.

J. C. Keiper,

Kirchgasse 52

gegründet 1867, empfiehlt stets frisch

Kirchgasse 52

gebrannten Kaffee,

rein und kräftig, das Pfd. 80 Pf., 90 Pf. und Mt. 1.—, feinen Haushaltungskaffee das Pfd. Mt. 1.20 und Mt. 1.40, fein, feinen Herrschaftskaffee das Pfd. Mt. 1.60, Mt. 1.80 u. Mt. 2.—.

Reelle, leistungsfähige Firma. Bei Abnahme von 8 Pfund und mehr franco Lieferung innerhalb ganz Deutschland. 1554